

Henri Moser-Charlottenfels und seine Orientalische Sammlung

Autor(en): **Pfaff, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **62 (1985)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Henri Moser-Charlottenfels und seine Orientalische Sammlung

von Robert Pfaff

Die bedeutende Orientalische Sammlung des Schaffhausers Henri Moser (1844–1923)¹ stiess im Zeitalter des Imperialismus um die Jahrhundertwende in der ganzen Schweiz und im Ausland auf grosses Interesse. In unserer Darstellung zeigen wir, wie Moser dazu kam, diese Sammlung anzulegen, welche Bedeutung ihr beigemessen wurde und welches ihr wechselvolles Schicksal bis heute war und ist.

Als einzigem Sohn des reichen Unternehmers und Industriepioniers Heinrich Moser (1805–1874)², der den Uhrenhandel in Russland beherrschte, stand Henri im väterlichen Geschäft eine gesicherte Zukunft bevor. Ein tragischer Vater-Sohn-Konflikt führte den jungen Moser indessen nach Zentralasien, in die Gebiete östlich des Kaspischen Meeres, die während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter die Herrschaft Russlands gelangten. Dort gewann er grosses Interesse an der Kultur der vom Islam geprägten Völker.

Henri Moser wollte in Zentralasien – gegen den Willen seines Vaters – seine Selbständigkeit unter Beweis stellen und etwas Ausserordentliches leisten, das ihn überdauerte. «Unser Zweck ist es, etwas zu leisten, das uns überlebt.»³

Der Bruch zwischen Vater und Sohn

Im Jahr 1848 kehrte Heinrich Moser als erfolgreicher Grosskaufmann nach 20jährigem Russlandaufenthalt in seine Vaterstadt Schaffhausen zurück mit seiner Frau Charlotte, geborene Mayu aus Amsterdam († 1850),

¹ Margareta Moser-Schoch, *Une vie. Henri Moser Charlottenfels*, Lausanne 1929 (zitiert: Moser-Schoch, *Une vie*). Paul Lichtenhahn, *Dr. h. c. Henri Moser Charlottenfels*, Schaffhausen 1944 (zitiert: Lichtenhahn, *Henri Moser*). Robert Pfaff, *Henri Moser*, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 46, 1969 (zitiert: Pfaff, *Henri Moser*).

² Adam Pfaff, *Heinrich Moser. Ein Lebensbild*, Schaffhausen 1857. Karl Schib, *Heinrich Moser*, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 33, 1956. Karl Schib, *Heinrich Moser. Briefe in Auswahl*, Neuhausen am Rheinfall 1972 (zitiert: Moser, *Briefe*).

³ *Sammlung Henri Moser-Charlottenfels. Orientalische Waffen und Rüstungen*, Leipzig 1912. Auf dem Titelblatt zitiert Henri Moser dieses Zitat aus «Gulistan» von Scheikh Sadi, einem persischen Dichter (1184–1292).

den vier Töchtern Charlotte, Emma, Henriette, Sophie und dem erst vierjährigen Sohn Henri. Moser konnte auf eine glänzende Laufbahn zurückblicken. Mit eiserner Energie und überdurchschnittlichem Können, aber auch dank der Gunst der Zeit, hatte er sich in Russland vom einfachen Uhrmacher zum Grossunternehmer emporgearbeitet.

Dem Glück der Familie schien nichts im Wege zu stehen. Zu Ehren seiner Frau Charlotte, die er sehr verehrte, liess Moser an prächtiger Lage, mit Blick auf seine Vaterstadt und den Rhein, den Landsitz «Charlottenfels» erbauen. Das Schicksal entschied anders. «Charlottenfels» war noch nicht fertig erstellt, als seine Gattin im Sommer 1850 an den Folgen eines tragischen Unfalls starb. Moser liess seine verstorbene Frau Charlotte in der Familiengruft, dem «temple de la famille», auf dem Charlottenfelsareal beisetzen.

Für die ganze Familie war dieser Tod ein schwerwiegender Einschnitt. «Cette perte est irrévocable, irréparable; il faut se soumettre et faire le mieux possible pour ne pas l'aggraver encore davantage.»⁴ Um seinen Kummer zu vergessen, stürzte sich Moser in die Arbeit, die vorerst der Fertigstellung der Villa, dann aber vor allem der Planung einer Ausnützung der Wasserkräfte galten.

Die Ursachen für den endgültigen Bruch zwischen Vater und Sohn Moser lagen in ihren gemeinsamen Wesenszügen. Beide hatten ein ungestümes Temperament, das nur schwer Widerspruch duldete; beide aber verdeckten ihr im Grunde empfindsames Gemüt hinter einer stolzen Härte. Heinrich Moser bedauerte in einem aufschlussreichen Brief an sein «liebes, theures Weibel» vom 23. Februar 1845 den «rohen Sinn», das «wilde Blut», das «schroffe Wesen» und den «Starrkopf» ihres «getreuen, verliebten Männe»⁵. Henri Moser seinerseits war stolz darauf, sagen zu können, während seiner ganzen Jugendzeit, die er in einem Internat verbrachte, habe er nie jemandem gehorcht, wer immer es auch gewesen sei. J'étais fier de dire que jamais je n'avais obéi à qui que ce fût.»⁶

Heinrich Moser hoffte, seinen blühenden Uhrenhandel dereinst seinem Sohn zu übergeben, und bemühte sich, ihn rechtzeitig für die Geschäfte zu interessieren. Im Sommer 1862 unternahm der bereits 58jährige Moser mit seinem 18jährigen Sohn Henri eine ausgedehnte Geschäftsreise, die sie über Paris, London und Berlin nach Moskau führte⁷. Anfang

⁴ Moser, *Briefe*, Nr. 66, 4. 8. 1850, S. 140. Der Unfall von Frau Charlotte Moser ereignete sich am 27. 6. 1850. «Die Gattin fuhr mit der jüngsten Tochter und der Schwägerin in einem Einspanner spazieren, da wurde das Pferd scheu und das Fuhrwerk schlug um. Schwägerin und Tochter kamen fast unverletzt davon, aber die Gattin erlitt einen schweren Beinbruch.» Am 10. Juli 1850 starb Charlotte Moser ganz unerwartet an einem Herzschlag. Adam Pfaff, *Heinrich Moser. Ein Lebensbild*, Schaffhausen 1857, S. 116.

⁵ Moser, *Briefe*, Nr. 31, 22. 2. 1845, S. 65f.

⁶ Pfaff, *Henri Moser*, S. 212.

⁷ Moser, *Briefe*, Nr. 90, 31./12. 8. 1862, S. 208



Abb. 1 Vater und Sohn Moser.

Heinrich Moser (1805-1874). Foto aus Adam Pfaff, *Heinrich Moser*, 1875. Henri Moser (1844-1923) als Diplomat in österreichischen Diensten. Fotosammlung Bernisches Historisches Museum.

des Jahres 1867 schickte Heinrich Moser den Sohn für ein Jahr nach St. Petersburg, um ihm Gelegenheit zu geben, sich dort in den Uhrenhandel einzuarbeiten. Der Vater schilderte seinen Sohn als «gesund und kräftig; mitunter etwas unvorsichtig» und bekannte, dass er ihn sehr vermissen werde, «indeme er in der Fabrication doch Gutes geleistet hat und gerne hier gesehen (ist), wehrend es mir eine grosse Lücke lässt, ihn so lange aus meiner Nähe zu wissen»⁸.

In der Ferne fand Sohn Henri offenbar bald kein Gefallen mehr an seriöser Arbeit. Er machte Schulden auf einer freigewählten Geschäftsreise nach Zentralasien, zu der ihm sein Vater 12 000 Rubel bewilligt hatte. Der Vater reagierte konsequent: Er entthob den Sohn seiner selbständigen Stellung im Geschäft und verlangte, dass er sich dem Geschäftsführer in Moskau unterstellte. Dies war der Anlass zum endgültigen Bruch zwischen Vater und Sohn.

Henri Moser war der festen Überzeugung, dass er ein Opfer von «niedrigen, interessierten Verläumdungen» von Angestellten in Moskau geworden sei, die aus Berechnung Schande auf ihn zu laden gesucht hätten⁹. Nach seiner Auffassung stellte sich der damalige Bevollmächtigte in Moskau zwischen Vater und Sohn. «In welchem Sinne er diese Stellung ausgebeutet, und welche Früchte sie getragen, beweisen die Begebenheiten der letzten Jahre.»¹⁰

Der Sohn verliess das väterliche Geschäft ohne Mitteilung an seinen Vater und wollte auf eigene Faust etwas Grosses zustande bringen. Dieser Umstand führte Henri Moser in den Jahren 1868 bis 1870 zweimal nach Zentralasien. Dort hoffte er, mit einem grossaufgezogenen Handel mit Seidenraupen einträgliche Geschäfte zu machen. Er nannte sich stolz «negoziante Russo del Turkestan»¹¹. In beschwörenden Briefen warnte ihn der Vater vor diesem Fehltritt und prophezeite ein Fiasko, weil die japanische Konkurrenz viel zu gross sei. Der besorgte Vater versicherte seinem Sohn, eine Umkehr sei jederzeit möglich, wenn er seinen Ratschlägen folge und den Mut habe, vom falschen Weg abzugehen. «Sei wahr, betrüge Dich nicht selber, arbeite an der Erkenntnuss deiner selbst; wem es gelingt seine Schwächen und Fehler zu erkennen, der ist auf dem Wege der Besserung, des Glückes.»¹²

In einem eindrücklichen Brief, den Heinrich Moser im Jahr 1869 aus Neuenburg in vorweihnachtlicher Zeit schrieb, versuchte er ein letztes

⁸ Stadtbibliothek Schaffhausen, Briefsammlung Moser, 6. 1. 1872, Henri Moser an den Vater. – Moser, *Briefe*, Nr. 93, 7. 1. 1867, S. 218.

⁹ Stadtbibliothek Schaffhausen, Briefsammlung Moser, 6. 1. 1872, Henri Moser an den Vater.

¹⁰ Stadtbibliothek Schaffhausen, Briefsammlung Moser, 6. 1. 1872, Henri Moser an den Vater.

¹¹ Pfaff, *Henri Moser*, S. 215.

¹² Moser, *Briefe*, Nr. 98, 4. 12. 1869, S. 227.

Mal, seinen Sohn zur Umkehr zu bewegen. «Wenn nun das Herz allein spricht und auch ohne Erfolg bleibt, so ist das letzte Mittel ohne Wirkung erschöpft und bleibt mir nur noch übrig, mich selbst zu schützen, damit das Schlimme, welches ich befürchte und voraus sehe, mich nicht selbst erdrückt.»¹³ Der Vater gab dem Sohn zu bedenken, dass seine Lorbeeren, die er in Zentralasien zu erwerben hoffe, sich in Stacheln verwandeln würden, und warf ihm grosses Geltungsbedürfnis vor. «Du wilst nicht Gutes bewürken, Du wilst nur glänzen, das Herz geht dabey leer aus; bedenke doch auch, wie viel Du aufgibst, um diese Glanzsucht zu befriedigen.» Heinrich Moser schrieb diesen Brief «als letzte Warnung». Für den an eiserne Disziplin und hartes Arbeiten gewöhnten Vater war sein Sohn ein «leichtsinniger Verschwender und Aventurier».

Viel Kummer und Leiden hatten Heinrich Moser nach seinen eigenen Worten zum Entschluss geführt, ein zweitesmal zu heiraten. Diese Verbindung ging er bewusst ein, um nicht zum Menschenhasser herabzusinken. «Der gegenwärtige Zustand ist mir auf die Dauer unerträglich und würde nur zu viel gefährlicheren Verirrungen führen.»¹⁴ Im Jahr 1871 heiratete der 66jährige Heinrich Moser die erst 23jährige Fanny von Sulzer-Warth¹⁵ aus Winterthur. Dieser zweiten Ehe Mosers entstammten die beiden Töchter Fanny (1872–1953)¹⁶ und Mentona (1874–1971)¹⁷. Die meisten Kinder erster Ehe zeigten grosse Mühe, sich mit dieser Verbindung ihres Vaters abzufinden.

Vater und Sohn litten beide unter der Trennung. Nach dem totalen Fiasko mit dem Seidenraupenhandel bat der Sohn den Vater mehrmals, ihm noch einmal eine Chance zu geben, im väterlichen Geschäft seinen Mann stellen zu können. Heinrich Moser stellte die Bedingung, dass sich sein Sohn vorerst bemühe, die Versäumnisse in den Kenntnissen der Uhrmacherei sowie im Kaufmannsfach wieder einzuholen und seine Schulden in Ordnung zu bringen. «Ordnung muss die Grundlage jedes Geschäftsmannes sein, so wie eines jeden Individuums. Wo dieselbe fehlt, da fehlt auch der Boden zu einer guten Zukunft.»¹⁸

Eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn schien sich im Herbst 1873 anzubahnen. Am 10. September 1873 hatten beide eine persönliche Unterredung. Zur Einarbeitung in den Uhrenhandel auf einer «seriösen» Geschäftsreise nach Polen und Südrussland anerbote sich der Vater, dem

¹³ Moser, *Briefe*, Nr. 99, 20. 12. 1869, S. 230.

¹⁴ Moser, *Briefe*, Nr. 101, 13. 10. 1870, S. 236f.

¹⁵ Oscar Wanner, *Sigmund Freud und der Fall Emmi von N.*, in: Schaffhauser Nachrichten, 6. 5. 1977. Kurt Bächtold, *Ein soziologischer Spiegel, Freiherrin Fanny Mosers Gästebuch*, in: Schaffhauser Nachrichten, 10. 4. 1980.

¹⁶ Oscar Wanner, *Fanny Moser*, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 58, 1981, S. 163–172.

¹⁷ Roger N. Balsiger, *Mentona Moser*, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 58, 1981, S. 179–192.

¹⁸ Stadtbibliothek Schaffhausen, Briefsammlung Moser, 5. 1. 1871, Vater an Henri Moser. Vgl. Brief 12. 5. 1871.

Sohn ein Assortiment Uhren zum Selbstkostenpreis zu überlassen. Henri Moser war zuversichtlich, dass ihm diese Chance Gelegenheit gäbe, sich zu bewähren¹⁹. Die erhoffte Aussöhnung kam nicht mehr zustande. Während eines Kuraufenthaltes in Mentone an der französischen Riviera erkrankte Heinrich Moser Ende März 1874. Der Sohn wollte seinen kranken Vater besuchen, wurde aber nicht vorgelassen. Im letzten erhaltenen Brief an seinen Vater vom 22. März 1874 schreibt er, seit Wochen wären seine Schwestern und er in Sorge um den erkrankten Vater, weil sie keinerlei Nachrichten erhielten. Deshalb sei er gekommen, um ihn selbst aufzusuchen. Der behandelnde Arzt erklärte ihm, der Vater könne ihn nicht empfangen, weil jede Gemütsbewegung zu verhindern sei. «Vielleicht hegte ich auch den stillen Wunsch, meinem kranken alten Vater näher treten zu können, weiss ich doch, wie glücklich ich war, als er zu mir nach Mailand kam und hoffte ich ein Wort des Vertrauens, der alten Liebe von seinen Lippen zu hören, statt dessen kehre ich nach Hause zurück, ohne Dich gesehen zu haben. Adieu, lieber Papa, komme bald in unsere schöne Schweiz auf Charlottenfels zu Deinen Kindern, die Dich alle aufrichtig und wahr lieben, dort wirst Du bald wieder in unserer guten Heimatsluft Deine alten Kräfte wieder finden. Dein treuer Sohn Heinrich.»²⁰

Von Mentone zog Moser mit Frau und Kind, «mit grosser und kleiner Fanny», nach dem im Südschwarzwald gelegenen Kurort Badenweiler. Ende Oktober gedachte er nach Baden-Baden zu übersiedeln, «wo wir eine Villa gemietet haben»²¹. In Badenweiler erlag Moser am 23. Oktober 1874 einem Herzschlag, vier Tage nachdem seine Gattin die zweite Tochter, Mentona, geboren hatte. Heinrich Moser wurde auf Drängen der Kinder aus erster Ehe in der Familiengruft auf «Charlottenfels» beigesetzt²². Dem Tode folgte ein unwürdiges Nachspiel um das Erbe, dem wir nur so weit nachgehen, als es Aufschluss über die Person Henri Mosers vermittelt.

Heinrich Moser hatte im Jahr 1872 sein Testament in zwei Teilen abgefasst²³. In einem ersten, mit «Erbvertrag» überschriebenen Teil, vermachte Moser die Hälfte seines Vermögens von total Fr. 2 357 747.83, also Fr. 1 178 873.91, den Kindern erster Ehe. Das Gut «Charlottenfels», «mit allem, was sich seit meiner Wiederverheiratung auf demselben befand», verblieb ebenfalls den Kindern erster Ehe. Im zweiten Teil, «Testamentaldispositionen», ernannte Moser seine zweite Gattin als Universalerbin seiner beiden Geschäfte und seines Vermögens in Russland. Er hielt

¹⁹ Stadtbibliothek Schaffhausen, Briefsammlung Moser, 11. 9. 1873, Henri Moser an den Vater.

²⁰ Stadtbibliothek Schaffhausen, Briefsammlung Moser, 22. 3. 1874, Henri Moser an den Vater.

²¹ Moser, *Briefe*, Nr. 106, 9. 9. 1874, S. 248.

²² Staatsarchiv Schaffhausen, Akten des Regierungsrates 1870–1880, XXII 1875/9.

²³ Moser, *Briefe*, S. 249–253. Der gedruckte Wortlaut des Testaments befindet sich im Mosernachlass der Stadtbibliothek Schaffhausen.

unmissverständlich fest, dass ihr das unumschränkte Verfügungsrecht zustehe, «so dass keines meiner Kinder oder Verwandten irgend welche Ansprüche auf den in Russland befindlichen Nachlass machen darf».

Vor der Geschäftsübergabe an die Erbin Fanny Moser sprachen im Dezember 1874 in Petersburg Henri Moser und der damalige Staatsanwalt Hermann Freuler (1841–1903) vor und versuchten, das Testament anzufechten. Frau Fanny Moser hatte vorher in einem Brief an den Geschäftsführer in St. Petersburg, Johannes Winterhalter, mitgeteilt, dass Henri Moser das Gerücht ausgestreut habe, sie hätte Heinrich Moser vergiftet. Dieser Brief ist nicht mehr erhalten. Winterhalter bezieht sich aber in seinem Brief vom 26. November/8. Dezember 1874 deutlich auf diese «Kunde von dem schrecklichen Gerüchte»²⁴.

Der ausgestreute Verdacht einer Vergiftung führte zur Obduktion der Leiche an der Universität Zürich. In einer öffentlichen Erklärung der Polizeidirektion wurde festgestellt, dass diese Obduktion «nicht den geringsten Anhaltspunkt zur Annahme einer stattgehabten Vergiftung gegeben habe»²⁵. Heinrich Moser fand erst Ruhe in einem Familiengrab auf dem Emmersbergfriedhof, als eine Rekursache der Fanny Moser, die Beisetzung betreffend, im Januar 1876 in einer gütlichen Vereinbarung mit den Kindern erster Ehe beigelegt werden konnte.

Diese peinlichen Angelegenheiten nach dem plötzlichen Tode Heinrich Mosers dürfen nicht einzig dem verirrten Sohn Henri angelastet werden, noch dürfen sie als einziges oder wichtigstes Kriterium zur Beurteilung seiner Person herangezogen werden. Das ganze Wirken Henri Mosers nach diesen Verirrungen diene vielmehr dem Ziel, sich als würdiger Sohn seines Vaters zu bewähren und dem Namen Moser Ehre zu erweisen.

Die Reisen nach Zentralasien im Zeitalter des Imperialismus

Mosers Sammlung und seine publizistische Tätigkeit stehen in engem Zusammenhang mit seinen vier Reisen nach Zentralasien. Sie decken sich zeitlich mit der russischen Expansion nach Zentralasien im imperialistischen Zeitalter.

²⁴ Stadtbibliothek Schaffhausen, Briefsammlung Moser, 26. 11./8. 12. 1874, Brief Johannes Winterhalters aus St. Petersburg an Frau Fanny Moser. Winterhalter äusserte sich empört über Henri Moser. «Wie muss dieser Sohn und wer ihm bei seinem teuflischen Treiben Handlangerdienst geleistet hat, dem sittlichen Ruin verfallen sein, um solche Ausgeburten der schändlichsten Verläumdung einer unbescholtenen Frau noch aufzuladen, die von Kummer und Herzeleid ohnehin schon gebeugt genug ist.» Im Rekurs von Frau Fanny Moser, vgl. Anm. 22, steht nicht mehr, dass Henri Moser dieses Gerücht ausgestreut habe, dort heisst es lediglich: «Kurz nach der Leichenversorgung hat sich das Gerücht verbreitet, Heinrich Moser sei an den Folgen von ihm beigebrachten Gifte gestorben . . .»

²⁵ *Schaffhauser Intelligenzblatt*, 25. 2. 1875. Vgl. *Schaffhauser Intelligenzblatt*, 12. 12. 1874 und 20. 12. 1874.

In der russischen Geschichte des 19. Jahrhunderts bildet der Krimkrieg von 1853–1856 einen wichtigen Einschnitt. Im Krimkrieg scheiterte der Versuch Russlands, seinen Machtbereich nach dem Schwarzen Meer und den Meerengen auszudehnen, am gemeinsamen Widerstand Englands und Frankreichs. Der verlorene Krimkrieg hatte für Russland wichtige Folgen: er erschütterte die Selbstherrschaft der Zaren und erschloss Russland dem Kapitalismus und der Industrialisierung; nach dem Fehlschlag im Westen erfolgte die Ausbreitung Russlands nach dem weniger widerstandsfähigen Asien²⁶.

Die russische Expansion nach Asien umfasste eine östliche und eine südliche Stossrichtung: die östliche Richtung zum Amurgebiet, zur Mandschurei und über die Beringstrasse nach Alaska; die südliche nach Zentralasien, in die Gebiete östlich des Kaspischen Meeres. Hier stiess Russland auf den hartnäckigen Widerstand Englands, das von Indien nach Norden vordrang. Durch den Bau der Transkaspischen (1880–1886) und der Transsibirischen (1891–1904) Eisenbahn wurden die eroberten Gebiete verkehrstechnisch erschlossen.

Zur Rückendeckung seiner asiatischen Expansion entlastete sich Russland im Westen durch Bündnisabschlüsse. Diesem Zweck diente vorerst der Abschluss der Dreikaiserallianz von 1873 mit Deutschland und Österreich. Dieses Dreikaiserbündnis vermochte die russisch-deutschen und die russisch-österreichischen Spannungen im Balkan nur für kurze Zeit zu überbrücken. Eine Erneuerung dieses bis 1887 geltenden Bündnisses erwies sich als unmöglich. Als Ersatz diente der geheime deutsch-russische Rückversicherungsvertrag von 1887. Nach dem Sturze Bismarcks 1890 und der Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages durch Deutschland unter Wilhelm II. näherte sich Russland Frankreich an. Die russisch-französische Militärkonvention von 1893 erwies sich, nicht zuletzt dank der grossen französischen Anleihen, als dauerhaft. Diese Allianz überwand die Isolierung der beiden Mächte und entsprang der gemeinsamen Gegnerschaft gegen England. Ende des 19. Jahrhunderts entfielen 80 Prozent der russischen Auslandsanleihen, bei den Eisenbahnanleihen fast 100 Prozent, auf Frankreich, das gegenüber Russland eine planmässige gegen Deutschland und England gerichtete Anleihepolitik betrieb.

Eine Annäherung zwischen den beiden rivalisierenden Mächten Russland und England ermöglichte erst die Beilegung der Spannungen im zentralasiatischen Raum, als die beiden Mächte Persien im Jahre 1907 in eine nördlich-russische, die Grenze Russlands sichernde, und in eine südöstlich-englische, die indische Grenze sichernde Einflusszone aufteilten.

Jede der vier Reisen Mosers nach Zentralasien hatte ihren eigenen Charakter. Die ersten beiden Reisen bilden sowohl zeitlich als auch von

²⁶ Werner Philipp, *Russlands Aufstieg zur Weltmacht 1815–1917*, in: *Historia Mundi* 10, Bern 1961, S. 185ff.

ihrem Wesen her eine Einheit und unterscheiden sich deutlich von der dritten und vierten Reise. Die beiden ersten Reisen in den Jahren 1868–1869 und 1870 erfolgten unmittelbar auf den Bruch zwischen Vater und Sohn.

Mit diesen beiden Reisen verfolgte der junge Moser ein doppeltes Ziel: einerseits wollte er sich in diesen jüngsten Eroberungen Russlands eine unabhängige Existenz aufbauen und andererseits seiner Abenteuerlust frönen. «Noch sehr jung und vor Begierde brennend, meine Kräfte im Kampfe um eine neue Existenz zu messen, verliess ich Moskau im Jahre 1868 mit einigen hundert Rubeln in der Tasche, mit nur leichtem Gepäck ausgerüstet, aber von grossem Muthe beseelt. Unwiderstehlich zogen mich die neuen Eroberungen in Centralasien an. In jugendlicher Anmaassung zweifelte ich nicht an der Möglichkeit, mir in jenen Gegenden eine unabhängige Stellung zu gründen, die mir zugleich es ermöglichen würde, meiner Leidenschaft für das Unbekannte, welche zahlreiche Reisebeschreibungen, die Lektüre meiner Kindheit, in mir entzündet hatten, in vollem Maasse nachgehen zu können.»²⁷

Das Scheitern seines geplanten Grosshandels mit Seidenraupen war zu einem grossen Teil auf die Rivalitäten zwischen der Zentralregierung in St. Petersburg und der Provinzverwaltung zurückzuführen. Die Verwaltung ganz Turkestans war einem Generalgouverneur mit ständigem Sitz in Taschkent übertragen. Dem Generalgouverneur unterstand die gesamte Zivil- und Militärgewalt. Das asiatische Departement in St. Petersburg hatte Moser für den Handel mit Seidenraupen die Bewilligung erteilt, nicht aber der damalige Generalgouverneur Kaufmann, mit der Begründung, wenn Mosers Protektoren in der Hauptstadt regierten, so sei er dagegen in der Provinz Herr und Meister²⁸.

Sein Drang nach Abenteuer kam voll zum Zuge auf seinen Reisen durch die Kirgisensteppe, mit ihren Temperaturunterschieden von 60 Grad zwischen Sommer und Winter. Moser reiste von Kirgisenaul (Zeltstadt) zu Kirgisenaul und hatte so Gelegenheit, mit der einheimischen Bevölkerung in intensiven Kontakt zu treten. Diese beiden ersten Reisen weckten in Moser das Interesse für die Sitten, die Gebräuche und das Kunsthandwerk der Völker Zentralasiens. Er begann mit dem Sammeln von Waffen. Stolz stellt er im Vorwort zu seinem Waffenkatalog fest, viele seiner schönsten Klingen habe er auf seinen ersten Reisen für eine Flasche Wodka eingehandelt²⁹.

Eine zentrale Stelle nimmt Mosers dritte Reise in den Jahren 1883–1884 ein. Erst nach einem Unterbruch von dreizehn Jahren, die in Mosers Leben einen Tiefpunkt bedeuteten, unternahm Moser seine dritte Reise,

²⁷ Heinrich Moser, *Durch Central-Asien*, Leipzig 1888 (zitiert: Moser, *Central-Asien*), S. 6.

²⁸ Moser, *Central-Asien*, S. 9.

²⁹ Vgl. Anm. 3. Im Vorwort zum Waffenkatalog von 1912.

zum Teil als Begleiter des neu ernannten Generalgouverneurs, des ihm bekannten und wohlgesinnten Generals Michael Tschernajew. Die Tatsache, dass Moser an einer offiziellen russischen Expedition teilnahm, wirkte sich günstig aus für seine Sammlung und für die Beschaffung von Informationen. Moser führte fotografische Apparaturen und Instrumente zum Ausstopfen von Tieren mit sich und machte täglich Notizen über das Erlebte. Im «Journal de Genève»³⁰ erschienen laufend seine Reiseberichte, die ein interessiertes Publikum fanden, weil in jenen Jahren die Spannungen zwischen England und Russland in Zentralasien einen Höhepunkt erreichten.

Diese Reisebriefe bildeten die Grundlage für sein bekanntes Buch «A travers l'Asie centrale», erschienen 1886 bei Plon in Paris. Eine autorisierte deutsche Ausgabe dieses vielgelesenen Werkes mit dem Titel «Durch Central-Asien» veröffentlichte der Brockhaus-Verlag in Leipzig im Jahr 1888. Mit diesem reichillustrierten Buch wurde Henri Moser als Reiseschriftsteller und Asienforscher international bekannt. Das umfangreiche Buch vermittelt noch heute einen lebensnahen Einblick in die alten Kulturen der einheimischen Völker und in die russische Eroberung zur Zeit des Imperialismus.

Mosers Haltung zur russischen Kolonisation war widersprüchlich. Einerseits bewunderte er die alten Kulturen der einheimischen Völker, andererseits war er nicht weniger beeindruckt von der zivilisatorischen Tätigkeit der Russen. Über die noch intakten alten Gebräuche berichtet Moser: «Dank ihrer intercontinentalen Lage inmitten von Wüsten haben die beiden Reiche Chiwa und Bochara sich ihre alte, rein iranische Civilisation und Sitten erhalten, welche uns in die ersten Zeiten des Islam zurückversetzen. Die Lektüre von Berichten über Reisen in Persien im 16. und 17. Jahrhundert überraschte mich durch die Ähnlichkeit der heute noch in diesen Staaten herrschenden Gebräuche und Ceremonien. Ganz besonders stationär blieb man am Hofe von Bochara; hier finden wir noch eine streng auf den Vorschriften des Korans aufgebaute Gesellschaft ... Wie lange wird das noch dauern? Es ist nicht schwer, sich davon eine Vorstellung zu machen. Der Einfluss des nordischen Eroberers ist mächtig und rasch fortschreitend; es könnte leicht geschehen, dass ich einer der letzten Reisenden wäre, welche zum Salem (Eröffnungsaudienz) der centralasiatischen Soveräne geladen wurden.»³¹

Die durch die Russen in Taschkent eingeführten Neuerungen bezeichnete er hingegen als «eines jener Kraftstücke, welche nur Russen und Amerikaner auszuführen verstehen». Das russische Taschkent machte auf ihn den Eindruck «einer kleinen europäischen Handelsstadt», deren geistiges Leben mit einer Bibliothek, zwei Zeitungen, einem pädagogischen

³⁰ Henri Moser sammelte in zwei Bänden «Lettres au Journal de Genève» seine in dieser Zeitung publizierten Artikel. Standort: Bernisches Historisches Museum (zitiert: BHM).

³¹ Moser, *Central-Asien*, S. 178.



Abb. 2 Henri Moser während seiner dritten Reise nach Zentralasien in den Jahren 1883 bis 1884. Foto aus Henri Moser, *Central-Asien*, 1888.

Seminar und zwei Gymnasien bereits stark entwickelt sei. Den Bau einer Telegrafienlinie von Bochara nach dem russischen Taschkent betrachtete er als «die erste Bresche in die chinesische Mauer, welche die Staaten des Emir von Bochara von der civilisierten Welt trennte»³².

Henri Moser war aber kein einseitiger Bewunderer der russischen Kolonisation; er bemühte sich stets um eine sachliche Haltung. So entging ihm keineswegs der Nachteil, dass die russische Verwaltung das Land willkürlich in Provinzen einteilte, die weder den ethnographischen noch den territorialen Verhältnissen entsprachen³³.

Nach der Heirat Henri Mosers im Februar 1887 mit seiner um 18 Jahre jüngeren Nichte Margareta Schoch (1862-1929)³⁴, einer Tochter seiner Schwester Henriette, wollte Moser seine Zukunft endgültig in Zentralasien aufbauen. Seine Frau begleitete ihn deshalb auf seiner vierten Reise in den Jahren 1888-1889.

In Zusammenarbeit mit dem russischen General Michel Annenkoff, dem Erbauer der Transkaspischen Bahn, wollte Moser durch moderne Bewässerungsanlagen grosse Gebiete Turkestans der Kultur erschliessen. «Le projet était phantastique, c'était une province entière à rappeler à la vie.»³⁵ Das Unternehmen Annenkoff war zuwenig seriös vorbereitet. Die russische Zentralregierung verweigerte die Bewilligung zur Ausführung des geplanten Projektes. Moser kehrte mit seiner Frau schon nach einem Jahr enttäuscht nach Europa zurück und trat für 12 Jahre in den diplomatischen Dienst der Donaumonarchie.

Eine Frucht seiner intensiven Beschäftigung mit den Problemen der Bewässerung Turkestans ist sein zweites Hauptwerk «L'irrigation en Asie centrale» (Die Bewässerung in Zentralasien), erschienen 1894 in Paris. In dieser geographischen und ökonomischen Studie, die in Fachkreisen Aufsehen erregte, machte Henri Moser Europa auf die günstigen Aussichten des Baumwollanbaues und der Baumwollindustrie in Zentralasien aufmerksam. Das Buch darf als eine Pionierleistung gewertet werden. Das Gebiet der heutigen Usbekischen Sowjetrepublik ist zum grossen Baumwollland geworden, auf dessen Feldern Russland seinen ganzen Baumwollbedarf deckt.

Auf seinen vier Reisen nach Zentralasien hatte sich Moser ein grosses Wissen über die Lebensweise und Kultur der Völker Zentralasiens ange-

³² Moser, *Central-Asien*, S. 174.

³³ Moser, *Central-Asien*, S. 89.

³⁴ Stadtarchiv Schaffhausen, Genealogisches Register, Georg Heinrich Moser. Am 22. 2. 1887 heiratete Henri Moser in Jestetten Sophie Margareta Schoch, Tochter des Arnold Schoch von Herisau und der Henriette, geb. Moser. Am 22. 3. 1898 wurde dem Ehepaar Moser-Schoch ein Sohn namens Schaffhouse Benjamin Henri geboren. Er starb schon im selben Jahr in Paris am 22. 12. Der kleine «Heinrich III.», wie ihn die Eltern stolz nannten, wurde im Familiengrab in Schaffhausen beigesetzt, «à l'ombre de la statue de son illustre grand'père». Moser-Schoch, *Une vie*, S. 69.

³⁵ Pfaff, *Henri Moser*, S. 217.

eignet. Seine Begeisterung für die «bunte Welt der alten arabischen Märchen»³⁶, die in seinen beiden Hauptwerken deutlich zum Ausdruck kommt, war die Grundlage für die Entstehung seiner Orientalischen Sammlung, welche die verschiedensten Kulturgüter des islamischen Orients umfasst. Von seinen Jünglingsjahren an bis ins hohe Alter baute Moser seine Sammlung systematisch aus.

Entstehung und Umfang der Orientalischen Sammlung

Entstehung der Sammlung

Nach der Herkunft der Sammlungsgegenstände lassen sich drei verschiedene Gruppen unterscheiden: Geschenke der einheimischen Herrscher an Moser, Käufe in den orientalischen Basaren und Ankäufe in Europa, vor allem in Paris und London.

Geschenke der Herrscher an Moser

Besonders ergiebig war in dieser Beziehung die dritte Reise, als Moser Begleiter einer offiziellen russischen Expedition war. Nach orientalischem Brauch wurden die russischen Gäste von den einheimischen Fürsten beim Empfang und Abschied mit Ehrengeschenken reichlich versehen. Vieles davon nahm Moser in seine Sammlung auf. Häufige Geschenke waren Chalate (Ehrengewänder) und Pferde. Über den Empfang beim Emir von Bochara weiss Moser zu berichten: «Alles wohl zusammengezählt, habe ich für meinen Theil 140 Chalate und 17 Pferde sammt vollständigem Sattelzeug erhalten. Die schönsten wählte ich für die Sammlung aus, die ich nach Europa mitzunehmen gedenke.»³⁷ Henri Moser bezeugt glaubhaft, dass im Hof des Botschaftshotels nachher Händler auf Rechnung des Emirs die Waren zurückkauften, damit er sie wieder als Geschenke verwenden konnte. «Ich kann diese Tatsache bezeugen, weil ich mir den Spass gemacht habe, mehrere Muster der wandernden Garderobe mit meinem Stempel zu bezeichnen.»

Moser betont, dass in Zentralasien als allgemeiner Grundsatz gelte, stets offene Hände zu haben, sei es zum Nehmen oder zum Geben. Auch Moser seinerseits machte viele Geschenke an die Einheimischen, die vor allem den Champagner zu schätzen wussten. Zahlreiche Geschenke, die Moser im Chanat Chiwa erhielt, fanden ebenfalls Eingang in seine Sammlung. Anlässlich seiner Einladung beim Oheim des Chans schenkte ihm dieser, «ein grosser Herr mit angenehmen, höflichen Manieren», beim

³⁶ Moser, *Central-Asien*, S. 179.

³⁷ Moser, *Central-Asien*, S. 158.

Abschied fürstliche Geschenke: einen prachtvollen Säbel, einen wertvollen Teppich und ein altes Manuskript eines turkmenischen Barden³⁸. Moser hatte von Chiwa aus ganze Kisten «voll der bewundernswertesten Gegenstände» weggeschickt. Die kostbarsten stammten vom Chan selbst. Neben den üblichen Chalaten aus Seide und Goldbrokat bekam er ein teures Pferd samt silbernem Geschirr, dazugehöriger Decke und Scha-bracke als Geschenk. «Dazu kam noch einer jener Teppiche, die nicht zu kaufen sind, weil sie nur für Könige gemacht werden und unschätzbar sind.» Am meisten überraschte ihn die Überreichung eines «Ptschauts», eines silbernen Dolches und Ehrenzeichens³⁹.

Der Grosszügigkeit des gelehrten Generals Kamorow, des Gouver-neurs von Transkaspien, verdankte Moser eine ganze Münzsammlung und Fundstücke von Ausgrabungen. Moser zählte sie zu den wertvollsten Gegenständen, die er von seinen Reisen mitbrachte⁴⁰.

Käufe in orientalischen Basaren

Nicht weniger als die Geschenke fallen zahlenmässig die Ankäufe in orientalischen Basaren ins Gewicht. Beim Aufenthalt in der russischen Gesandtschaft in Bochara machte Moser als leidenschaftlicher Sammler alter Waffen «einige hübsche Einkäufe»⁴¹. In Schahrud, einem ehemaligen wichtigen persischen Handelsplatz, entdeckte Henri Moser im Basar eine Sammlung alter persischer Waffen, von denen er «einige schöne Stücke» zu «einem ausserordentlich niedrigen Preis» erwerben konnte⁴².

Während Moser in den alten Basaren von Chiwa und Bochara als einer der ersten europäischen Käufer alte Bronzegefässe zum Metallpreis kaufen konnte, fand er in den Basaren von Teheran zwar ein reichhaltiges Angebot von Waren, aber nur aus neuerer Zeit und zu übertrieben hohen Preisen, weil dort jedermann die Leidenschaft der Europäer «für diese sieben Sachen» kannte. Das Sammeln von orientalischen Gegenständen zur Ausschmückung der Eingangshallen war im damaligen Grossbürger-tum zur Mode geworden. Moser bedauerte sehr, dass gute Funde in den reichhaltigen Basaren Teherans nur noch selten möglich seien. «Die alten Fayencen sind verschwunden, hier und da findet man einen schönen alten kurdischen Teppich, aber die Waffen von Ispahan sind nicht mehr auf-zutreiben.»⁴³

³⁸ Moser, *Central-Asien*, S. 249.

³⁹ Moser, *Central-Asien*, S. 254.

⁴⁰ Moser, *Central-Asien*, S. 322f.

⁴¹ Moser, *Central-Asien*, S. 142.

⁴² Moser, *Central-Asien*, S. 381.

⁴³ Moser, *Central-Asien*, S. 418. Ispahan war ein altes persisch-islamisches Kulturzentrum, dessen Waffenschmiede weitherum bekannt waren.

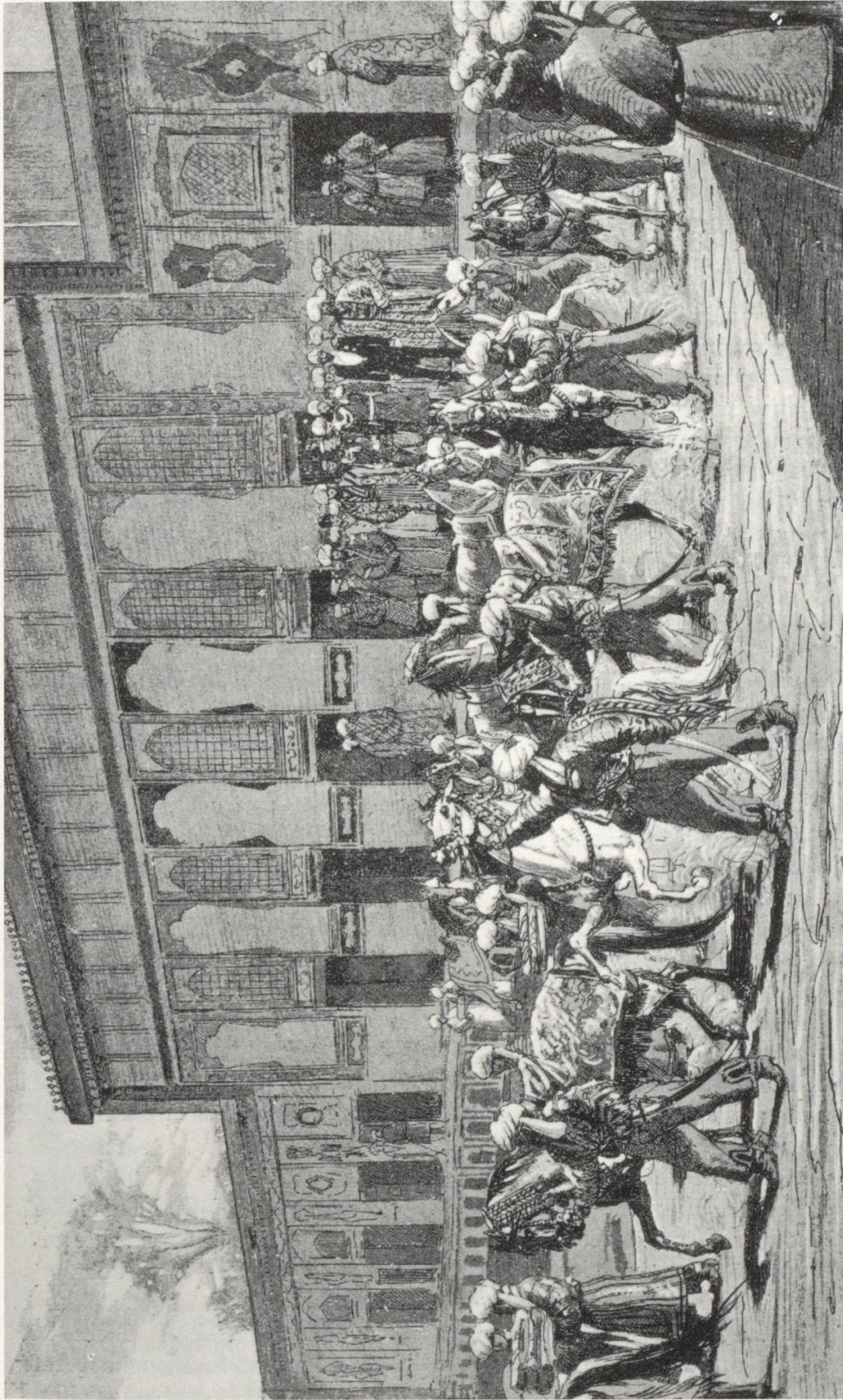


Abb. 3 Überreichung von Gastgeschenken am Hof des Emirs von Bochara. Foto aus Henri Moser, *Central-Asien*, 1888.

Ankäufe in Europa

Viele Gegenstände erwarb Moser während seines langjährigen Aufenthaltes in Paris zwischen 1892 und 1906. Als Repräsentant der Donaumonarchie für Bosnien und Herzegowina hatte er seinen Sitz am vornehmen Quai d'Orsay, «dans un joli petit hôtel de la rue Malan»⁴⁴. In Paris verbrachte Henri Moser einen grossen Teil seiner Freizeit bei den Antiquitätenhändlern und bei Trödlern. Seine kostbarste Damasklinge fand er bei einem Händler auf Montmartre zwischen alten Schirmen. Manch günstiger Fund gelang ihm im «Hôtel des ventes Drouot», einem Versteigerungshaus. «Je fis plus d'une trouvaille intéressante et inattendue.»⁴⁵ Seine Agenten in London erstanden einen Teil der Waffensammlung von Sir Hudson Lowe (1769–1844), der vorerst als Kolonialoffizier in Indien gedient hatte, bevor er als Gouverneur von Sankt Helena mit der Bewachung des verbannten Napoleon beauftragt wurde⁴⁶.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Sammlung Moser zum grossen Teil während der dritten Reise nach Zentralasien und während seines Aufenthaltes in Paris entstanden ist.

Der Umfang der Sammlung

Über den Umfang der Orientalischen Sammlung kennen wir zu zwei verschiedenen Zeitpunkten genaue Angaben: nach seiner dritten Asienreise 1883/1884 und bei der Übergabe an das Bernische Historische Museum im Jahr 1914.

Für Mosers Wanderausstellungen verfasste Professor Theodor Zobrist 1887 einen Katalog⁴⁷, der 561 Exponate aufführt. Die Sammlung setzte sich damals folgendermassen zusammen:

Juwelen, Schmuck, Kleinodien	Nr. 1– 43
Orden	Nr. 44– 50
Ausgrabungsgegenstände	Nr. 51– 56
Münzsammlung	Nr. 57– 68
Gegenstände für die weibliche Toilette	Nr. 69–129
Bronzen, Fayencen und anderes	Nr. 130–233
Teppiche aus Chiwa, Bochara, Samarkand	Nr. 234–255

⁴⁴ Moser-Schoch, *Une vie*, S. 69.

⁴⁵ Vgl. Anm. 3. Im Vorwort zum Waffenkatalog von 1912.

⁴⁶ Vgl. Anm. 3. Im Vorwort zum Waffenkatalog von 1912.

⁴⁷ *Catalogue des collections ethnologiques rapportées de l'Asie Centrale par Henri Moser*, Neuchâtel 1887, in: BHM, Souvenirs VI, S. 13. Henri Moser ordnete in sechs Bänden «Souvenirs» wichtiges Quellenmaterial. Band VI ist ganz der Orientalischen Sammlung gewidmet.

Filze (vor allem Pferddecke)	Nr. 256-266
Gestickte Tapeten, Seidenstickereien	Nr. 267-286
Kleidungsstücke	Nr. 287-359

Beispiele:	Nr. 287	Tschapan aus Goldbrokat, mit goldener Schliesse. Geschenk des Chans von Chiwa.
	Nr. 288	Chalat aus feinem Kaschmir. Geschenk des Emirs von Bochara.

Säbel	Nr. 360-377
-------	-------------

Beispiele:	Nr. 360	Damaszierter moderner Säbel mit Elfenbeingriff, mit Griff aus Nephrit und mit samtener und silberner Scheide. Geschenk des Emirs von Bochara.
	Nr. 365	Damaszierter Säbel mit Elfenbeingriff, Scheide mit Henk aus nielliertem Silber. Geschenk von Seïdalin-Sultan.

Zentralasiatische Waffen	Nr. 381-415
Kaukasische Waffen	Nr. 416-432
Verschiedene Waffen	Nr. 433-493
Sattelzeug	Nr. 494-529

Beispiel:	Nr. 494	Vollständige bocharische Pferdeaufzäumung mit Onyxen und Türkisen besetzt. Geschenk des Emirs von Bochara.
-----------	---------	--

Jagdtrophäen (Tigerfelle, Hirschgeweihe)	Nr. 530-561
--	-------------

Dazu kam eine Sammlung von 370 Fotos, die Henri Moser in Zentralasien aufgenommen hatte⁴⁸.

Zur Zeit der Übergabe an das Bernische Historische Museum, im Jahre 1914, umfasste die Sammlung folgende Kategorien und Nummern:

1. Waffen und Rüstungen	1302 Nummern
2. Kunstgewerbe	847
3. Textilien	343
4. Manuskripte und Miniaturen	143
5. Keramik	88
6. Münzen	1030
7. Zwei Interieurs mit Zubehör	20
	<hr/> 3773 Nummern

⁴⁸ *Catalogues de la Collection de Photographies faite en Asie-Centrale par Henri Moser*, in BHM, Souvenirs VI, S. 14.

Zu diesen eigentlichen Sammelgegenständen kamen hinzu eine fachwissenschaftliche Handbibliothek von rund 650 Bänden und die gesamte Fotosammlung⁴⁹.

Ein Vergleich zeigt, dass der Umfang der Sammlung von ihren Anfängen bis zur Übergabe an Bern bedeutend zugenommen hat. Ursprünglich gehörten zur Sammlung eine grössere Zahl Orientteppiche, die Moser jedoch nicht dem Bernischen Historischen Museum vermachte. Die in den Anfängen aufgeführten Jagdtrophäen waren später ebenfalls nicht mehr Bestandteil der Sammlung.

Das Schicksal der Sammlung

Die Wanderausstellungen und ihre Aufnahme in der Öffentlichkeit

Nach Erscheinen seines Buches «A travers l'Asie centrale» organisierte Moser als Illustration zu seinem bekannten Reisewerk 10 Wanderausstellungen. Diese Ausstellungen gliederten sich nicht nach den rund 600 Nummern des Kataloges, sondern die Ausstellungstechnik war auf Wirkung ausgerichtet. Im Vorwort zum Ausstellungskatalog heisst es: «Beim Eintritt in den Saal, wo diese Schätze Central-Asiens aufbewahrt sind, ist man über die Harmonie und den Farbenreichtum der Teppiche, der Kleidungsstücke und der verschiedenartigen Stoffe erstaunt. Wenn man die Schwelle des Lokals überschreitet, glaubt man von einem Zauberer in die phantastische Welt der Muselmänner, unter den schönen Himmel des Orients, der allein so verschiedenartige und so reiche Produkte hervorbringen kann, versetzt zu sein.»⁵⁰

Erste Ausstellung: Schaffhausen, Juli 1886. Im Saal des Zunfthauses «Zum Rüden».

Die Ausstellung wurde während 10 Tagen von 3000 Personen besucht. Moser zeigte in dieser ersten Ausstellung, die er als «exposition préparatoire» betrachtete, auch zahlreiche Tierpräparate. «Von dem Steppenwolf bis zu dem bengalischen Tiger . . . und der nur in Zentralasien vorkommenden Irbis Katze sind die gefährlichen wilden Tiere in schönen Exemplaren vertreten.»⁵¹ Diese Tiere wurden in den folgenden Ausstellungen nicht mehr gezeigt.

⁴⁹ *Jahresbericht des Historischen Museums Bern* 1914, S. 83.

⁵⁰ *Souvenirs* VI, S. 23.

⁵¹ BHM, *Journaux* 1867–1890, S. 148. In drei Bänden «*Journaux*» sammelte Moser alles, was über ihn und sein Wirken in den Zeitungen erschien. Vgl. *Tageblatt für den Kanton Schaffhausen* 21. 7. 1886.

Zweite Ausstellung: Genf, August 1886. In der «Orangerie du jardin botanique», anlässlich des Internationalen Geographie Kongresses⁵².

Die Ausstellung wurde von über 6000 Personen besucht.

Dritte Ausstellung: Bern, Oktober 1886. In der Aula des neuen Gymnasiums an der Waisenhausstrasse⁵³.

Vierte Ausstellung: St. Gallen, November 1886. Im Oberlichtsaal des Museums St. Gallen. Organisiert durch die Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft⁵⁴.

Fünfte Ausstellung: Neuenburg, Dezember 1886. Im «Palais Rouge-mont»⁵⁵.

Sechste Ausstellung: Zürich, Februar 1887. Im grossen Saal der Börse⁵⁶.

Siebte Ausstellung: Basel, April 1887. Im Oberlichtsaal der Kunsthalle⁵⁷.

Achte Ausstellung: Stuttgart, März 1888. In den Räumen des Württembergischen Kunstvereins⁵⁸.

(Neunte Ausstellung): Frankfurt, vorgesehen im April 1888.

Diese Ausstellung scheiterte, weil die zuständigen Zollbehörden Schwierigkeiten machten und verlangten, dass jeder einzelne Ausstellungsgegenstand kontrolliert, gewogen und inventarisiert werde. Moser verlor die Geduld und reiste «mit seinen Kasten und Kisten» wieder ab⁵⁹.

Zehnte Ausstellung: Paris, Juli 1891. Au «Panorama Marigny» des Champs Elysées⁶⁰.

Gleichzeitig mit der Sammlung Moser wurde das grosse Panoramagemälde «Les Russes en Asie» von François Roubaud ausgestellt. Auf

⁵² BHM, Journaux 1867–1890, S. 155–167. Souvenirs VI, S. 23.

⁵³ BHM, Journaux 1867–1890, S. 170–176. Souvenirs VI, S. 22.

⁵⁴ BHM, Journaux 1867–1890, S. 196. Souvenirs VI, S. 26–31.

⁵⁵ BHM, Journaux 1867–1890, S. 182, 188. Souvenirs VI, S. 33–35.

⁵⁶ BHM, Journaux 1867–1890, S. 190. Souvenirs VI, S. 36f.

⁵⁷ BHM, Journaux 1867–1890, S. 200. Souvenirs VI, S. 40f.

⁵⁸ BHM, Journaux 1867–1890, S. 104. Souvenirs VI, S. 41f.

⁵⁹ BHM, Journaux 1867–1890, S. 209.

⁶⁰ BHM, Journaux 1867–1900, S. 12–21. Souvenirs VI, S. 51.

einer Fläche von 106 m x 14 m zeigte das Gemälde die Eroberung des Kaukasus durch die Russen. Moser hatte damals noch keinen ständigen Sitz in Paris. Er wurde betrogen und musste zur Deckung des Defizites den grössten Teil seiner Keramiksammlung «à un prix dérisoire», zu einem Spottpreis, an das Britische Museum verkaufen. Diese schlechten Erfahrungen bedeuteten das Ende der Wanderausstellungen. «Cette dernière expérience m'avait entièrement fait passer le goût des expositions.»⁶¹

Wie wurde die Orientalische Sammlung in der Öffentlichkeit aufgenommen? Die Eröffnungen gestalteten sich zu kleinen Festlichkeiten, bei denen Moser jeweils einen einleitenden Vortrag hielt und selbst durch die Ausstellung führte. Den Eröffnungen erwiesen jeweils namhafte Persönlichkeiten die Ehre. Der Einweihung der Berner Ausstellung am 7. Oktober 1886 wohnte Bundespräsident Numa Droz (1844–1899) bei, begleitet von den beiden Bundesräten Johann Bernhard Hammer (1822–1907) und Louis Ruchonnet (1834–1893)⁶². Die Eröffnung der Ausstellung in Paris Anfang Juli 1891 beehrte der Präsident der Republik, Marie François Carnot (1837–1894), persönlich mit seiner Präsenz. Unter diesem vierten Präsidenten der Französischen Republik vollzog sich die Annäherung zwischen Russland und Frankreich⁶³.

Die Kommentare in den Zeitungen widerspiegeln die Bedeutung, die der Sammlung beigemessen wurde. Das «Berner Intelligenzblatt» vom 15. September 1886 sprach sich für einen Ankauf der Sammlung im Interesse der Wissenschaft, des Handels und der Industrie aus. Die gleiche Zeitung bedauerte, dass diese Ausstellung nicht dauernd in Bern bleibe. «Bern hat Ähnliches noch nicht gesehen und laut sprach sich das Bedauern aus, dass das Ganze nicht bleibend in der Bundesstadt verbleibt, wo die Sammlung auf Einheimische wie Fremde ebenso fesselnd wie anregend und belehrend wirken müsste. Man begreift es nicht, dass ein so kostbares, von einem Schweizer erworbenes und in seiner Heimat zum ersten Male der Öffentlichkeit zur Verfügung gestelltes Gut nach wenigen Wochen schon für immer vielleicht ins Ausland wandern soll, welches wahrlich schon genug von dem, was die Schweiz besass, an sich gezogen hat.»⁶⁴

Die Ausstellung in Paris erfolgte zur Zeit der grossen Begeisterung Frankreichs für Russland. Moser wurde als «savant explorateur», als ein gelehrter Forscher, gefeiert, der unter jene Männer einzureihen sei, die durch ihr völkerverbindendes Wirken dazu beitragen, das Schicksal der

⁶¹ BHM, Souvenirs VI, S. III. Den sechs Bänden «Souvenirs» sind umfangreiche biographische Notizen beigelegt, die mit römischen Ziffern paginiert sind. Diese Notizen vermitteln einen interessanten Einblick in Mosers Leben, sind aber, was die darin aufgeführten Tatsachen betrifft, nicht durchweg zuverlässig, weil sie von Henri Moser aus der Erinnerung niedergeschrieben wurden.

⁶² BHM, Souvenirs VI, S. 25.

⁶³ BHM, Journaux 1890–1900, S. 13.

⁶⁴ BHM, Journaux 1867–1890, S. 180.

Menschheit zu verbessern. «C'est l'amour du progrès qui a guidé notre plume dans cette courte notice, et nous avons été heureux de rendre hommage à des esprits novateurs qui cherchent, par leurs découvertes et leurs travaux, à améliorer le sort de l'humanité.»⁶⁵

Auf grosse Beachtung stiess die Sammlung vor allem in Handels- und Industriekreisen. Schon im Bericht über die erste Ausstellung in Schaffhausen wird der praktische Wert der Sammlung für die Industrie hervorgehoben. Von nah und fern hätten sich Industrielle eingefunden, die speziell für den Orient produzierten. Mancher dieser Besucher habe nützliche Winke mit nach Hause genommen⁶⁶.

Mit aller Deutlichkeit wies die deutsche Fachzeitung «Ausland» in Stuttgart auf die wirtschaftliche Bedeutung der Sammlung hin. «Alle diese ausgestellten Erzeugnisse Zentral-Asiens lehren uns den dortigen Geschmack und die Anforderungen kennen, welche auf dortigen Märkten der Käufer an die einzelnen Waren, an die Gegenstände des täglichen Gebrauchs stellt, und dies ist für unseren deutschen Handel und unsere Industrie ein bedeutsamer Wink, denn dort sind noch manche Absatzquellen für unsere Manufaktur zu erschliessen, wenn diese sich dem orientalischen Geschmack anbequemen, der bekanntlich ein ungemein konservativer ist.»⁶⁷

Während der Ausstellungen referierte Moser auf Einladung häufig in besonderen Veranstaltungen vor den interessierten Industrie- und Handelskreisen über die Aussichten von Handelsbeziehungen mit Zentralasien. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Zentralasien hätten sich seit dem Bau einer Eisenbahn nach Merw bedeutend gebessert. Von einer Verlängerung nach Samarkand und einer Verbindung mit der Sibirischen Bahn (eröffnet im Jahre 1904) erwarte man «ganz bedeutende Vortheile» für den russischen Handel⁶⁸.

Besonders auffallend ist der Einfluss der Ausstellungen auf die Textilindustrie. Diese interessierte sich vor allem für die Vielfalt der orientalischen Ornamente und für die Farbenpracht der Teppiche und Gewebe. Das «Tageblatt der Stadt St. Gallen» sprach von einer Fundgrube neuer Motive- und Farbkombinationen für die Kunstindustrie. «Welche Farbenpracht umgibt uns! Wie leuchten, selbst an trüben Regen-Tagen, diese Gewebe, in denen der Orient uns seine so einfachen Geheimnisse der Farbenharmonien enthüllt!» Den Fabrikanten und Zeichnern der Textilbranche wurde der öftere und längere Aufenthalt in «dieser Orientalischen Schatzkammer» empfohlen, um zu lernen, «in gleicher Harmonie Neues

⁶⁵ BHM, Souvenirs VI, S. 51. Französischer Ausstellungskatalog, *Les Russes en Asie. Exposition à Paris des collections ethnologiques rapportées de l'Asie centrale par Henri Moser, Panorama Marigny, Champs-Élysées*, Paris 1891.

⁶⁶ BHM, Souvenirs VI, S. 11.

⁶⁷ BHM, Journaux 1867–1890, S. 179.

⁶⁸ BHM, Journaux 1867–1890, S. 199.

zu kolorieren». Henri Moser erlaubte das Kopieren der orientalischen Ornamente. «Viele ihrer Ornamente werden jetzt direkt für die Strickmaschine verwertet, andere für die Crochet-Technik und für die Handarbeit.»⁶⁹

Nicht belegen lässt sich ein direkter Einfluss der Ausstellungen auf den Handel mit Orientteppichen, der während dieser Zeit in der Schweiz einen starken Aufschwung erlebte. Die Wanderausstellung umfasste auch 20 Orientteppiche aus Persien und Bochara. Dokumentieren aber lässt sich, dass die ausgestellten Teppiche und Textilien die Besucher stark beeindruckten. Wie durch einen Zauberstab, so berichtet die Neuenburger Zeitung «La Suisse libérale», glaube man sich mitten in den Orient versetzt. «Les murailles disparaissent absolument sous les tapis aux riches couleurs, les tentures brodées, les feutres et les tissus de toute nature ... C'est une fête des yeux que cet assemblage d'objets si variés.»⁷⁰

Die vielen Kontakte mit Industriellen und Fabrikanten während der Ausstellungen und die dadurch gesammelten Erfahrungen bewogen Henri Moser, in die damalige Diskussion über die Neugestaltung des schweizerischen Konsularwesens einzugreifen⁷¹. Am 31. Januar 1887 gelangte Moser in einem «Rapport au président de la Confédération» an die Bundesregierung mit Vorschlägen betreffend das Konsulatswesen und den Export. Im gedruckten Rapport schlug Moser zur Belebung des schweizerischen Exportes im Zeitalter des Welthandels die Ernennung von Handelsattachés und die Schaffung von Handelsmissionen im Ausland vor, die mit Musterkollektionen der einheimischen Industrieproduktion ausgerüstet werden sollten. Eigentliche Handelsmuseen in der Schweiz mit Musterlagern ausländischer Konkurrenzprodukte könnten der Schweizer Industrie neue Impulse vermitteln.

Die «Basler Nachrichten» kommentierten ausführlich diese Vorschläge im positiven Sinne; «Der Bund» hingegen nahm Moser unter starken Beschuss. «In seinem Memorial haben wir nichts gefunden, was nicht längst bekannt wäre. Was Herr Moser Brauchbares in seinem Memorial bietet, ist nicht neu, und was er Neues bietet, ist nicht brauchbar.»⁷² Die Zeitung unterstellte ihm, er möchte gern an die Spitze einer Handelsmission im Ausland gestellt werden. Moser rechtfertigte sich vor der Öffentlichkeit, er fühle sich nur dem allgemeinen Interesse verpflichtet und habe keinerlei persönliche Aspirationen. «Bundesangestellter zu werden, scheint mir kein so begehrenswerthes Glück zu sein, um nach demselben zu geizen.»⁷³ Henri Moser hatte zum mindesten die Genugtuung, in der

⁶⁹ BHM, Journaux 1867–1890, S. 198.

⁷⁰ BHM, Journaux 1867–1890, S. 182.

⁷¹ BHM, Journaux 1867–1890, S. 229–236.

⁷² BHM, Journaux 1867–1890, S. 240.

⁷³ BHM, Journaux 1867–1890, S. 241.

Botschaft des Bundesrates vom 13. Mai 1893 an die eidgenössischen Räte, betreffend die Vertretung der Schweiz im Ausland, gebührend erwähnt zu werden⁷⁴.

Durch sein Wirken in der Öffentlichkeit hatte Henri Moser einen solchen Bekanntheitsgrad erreicht, dass er während der Nationalratswahlen im Jahre 1900 in Schaffhausen als «Kandidat der letzten Stunde» vorgeschlagen wurde, obwohl er bereits viele Jahre in Paris weilte. Moser bat seine Anhänger, «heute» von einer Wahl abzusehen. In einer persönlichen Erklärung telegrafierte er am 30. November 1900 dem «Tageblatt», es sei seine feste Hoffnung, später seinem Vaterland die in der Fremde gesammelten Erfahrungen zugute kommen zu lassen, um «auf diese Art meine Pflicht als Sohn meines Vaters und als guter Schaffhauser» zu erfüllen⁷⁶.

Der Misserfolg in Schaffhausen

Während seines langjährigen Aufenthaltes in Paris war es Moser gelungen, durch Spekulationsgeschäfte mit Kupferaktien in Sibirien ein grosses Vermögen zu erwerben. Moser kommentierte lakonisch: «Le résultat était tout simplement phantastique.»⁷⁷ Am 15. September 1906 kaufte Henri Moser den nach seiner vierten Asienreise veräusserten Landsitz «Charlottenfels» zurück⁷⁸, liess ihn instand stellen und verbrachte dort seinen letzten Lebensabschnitt. Diese Zeit widmete er ganz seiner Sammlung. Er steckte sich das Ziel, die Sammlung der Nachwelt zu erhalten und sie für die Wissenschaft zu erschliessen. «Depuis ma retraite, l'étude de ma collection et les recherches pour la compléter ont été ma principale occupation.»⁷⁹

Henri Moser beauftragte während der Jahre 1909 bis 1914 auf «Charlottenfels» den persischen Gelehrten Mirza Y Dawud mit wissenschaftlichen Erschliessungsarbeiten. Dawud übersetzte die arabischen, persischen und türkischen Inschriften auf den Waffen und Rüstungen in die englische Sprache⁸⁰. In einem beschreibenden Katalog stellte er ferner die von Moser

⁷⁴ BHM, Journaux 1867–1890, S. 241: *Message du conseil fédéral à l'assemblée fédérale concernant la représentation de la Suisse à l'étranger*, Bern 1893, S. 14.

⁷⁵ BHM, Journaux 1867–1890, S. 242.

⁷⁶ *Tageblatt für den Kanton Schaffhausen* 29. und 30. 11. 1900.

⁷⁷ Pfaff, *Henri Moser*, S. 220.

⁷⁸ Gemeindearchiv Neuhausen am Rheinfall, Fertigungsprotokolle 1874–1898, S. 395f. Am 6. 4. 1889 verkauften die fünf Kinder aus erster Ehe «Charlottenfels» an Leonhard Erzinger, Ingenieur in Zürich, für Fr. 320 000. Fertigungsprotokolle 1898–1908, S. 516f. Am 15. 9. 1906 kaufte Henri Moser von Dr. med. Georg Wegner aus Stettin das Landgut für Fr. 215 000 zurück.

⁷⁹ Vgl. Anm. 3. Im Vorwort zum Waffenkatalog von 1912.

⁸⁰ BHM, M. 67.239. List of the text and translation of the Arabic, Persian and Turkish inscriptions on the Arms and Armour of Mr. H. Moser's Oriental Collections. Fortlaufend nummeriert bis 1299.

gesammelten persischen und arabischen Manuskripte zusammen⁸¹. In den «Historischen Notizen» machte Dawud aus den Manuskripten Auszüge wichtiger Abschnitte zur orientalischen Geschichte von den Anfängen bis 1900⁸². Im Jahr 1912 erschien in einer Luxusausgabe von 300 Exemplaren das Tafelwerk «Sammlung Henri Moser Charlottenfels. Orientalische Waffen und Rüstungen» bei Karl W. Hirsemann in Leipzig. Auf 44 Farbtafeln sind rund 400 Stücke seiner Waffensammlung in hervorragender Reproduktion abgebildet⁸³.

Moser richtete seine Sammlung im Hochparterre des Landgutes ein⁸⁴. Den zentralen Teil der Ausstellung bildete die über 1000 Nummern umfassende Waffensammlung im grossen Festsaal. Baldachine aus orientalischen Stoffen dienten der Prachtentfaltung. An den Wänden waren die Waffen zu einzelnen Trophäen gruppiert, die wertvollsten Waffen wurden in Schaukästen präsentiert. In den anschliessenden Räumen zeigte Moser das Kunstgewerbe. Wie bei seinen Wanderausstellungen versuchte Moser, die besondere Atmosphäre eines orientalischen Innenraumes wiederzugeben⁸⁵.

Anlässlich des Schweizerischen Städtetages am 7./8. September 1907 in Schaffhausen stellte Moser seine Sammlung auf «Charlottenfels» zum erstenmal der Öffentlichkeit vor⁸⁶. Die Sammlung umfasste zu diesem Zeitpunkt 2500 Nummern. In einer Mitteilung zuhanden der Presse beschrieb Moser sein Ausstellungskonzept. «Was sich im grossen Waffensaal bietet, ist ein farbenreiches Bild der modernen Ausstellungstechnik. Es ist vollständig Umgang genommen von der Langweiligkeit altmodischer Museal-Ausstellung und ein Bild orientalischer Prachtentfaltung entrollt.»⁸⁷

Am 2. Juli 1908 empfing Moser anlässlich der Kantonalen Lehrerkonferenz die Schaffhauser Lehrerschaft auf Charlottenfels. Moser bezeichnete in seiner Ansprache die Lehrerschaft als «den ersten Stand einer Republik» und munterte die Lehrer auf, sie sollten auch ihre Schüler mitbringen⁸⁸. Vom 13. bis 19. Juli 1908 organisierte Moser eine öffentliche Besichtigung für die Bevölkerung⁸⁹. Über 3000 Personen besuchten wäh-

⁸¹ BHM, M. 67.239. H. Moser's collection. Descriptive Catalogue of Persian and Arabic Manuscripts, Book-Covers and Miniatures. By Y. Dawud of Persia.

⁸² BHM, M. 67.239. Mirza Dawud, 1. Historical Notes, 2. Christian and Muhammadan Eras from the beginning to 1900.

⁸³ Von den 300 Exemplaren erschienen 125 in deutscher, 100 in französischer und 75 in englischer Sprache, alle nummeriert. Im BHM befinden sich drei Exemplare, darunter Nr. 1.

⁸⁴ BHM, Journaux 1907–1915, S. 16.

⁸⁵ Rudolf Zeller, *Die Orientalische Sammlung von Henri Moser auf Charlottenfels*, in: Jahresbericht des Historischen Museums in Bern 1914, S. 83ff.

⁸⁶ BHM, Journaux 1907–1915, S. 19, 23. Vgl. *Schaffhauser Intelligenzblatt* 7. 9. 1907.

⁸⁷ BHM, Journaux 1907–1915, S. 25.

⁸⁸ BHM, Journaux 1907–1915, S. 49. Vgl. *Tageblatt für den Kanton Schaffhausen* 3. 7. 1908.

⁸⁹ BHM, Journaux 1907–1915, S. 52f. Vgl. die öffentliche Bekanntmachung *Schaffhauser Intelligenzblatt* 16. 7. 1908.

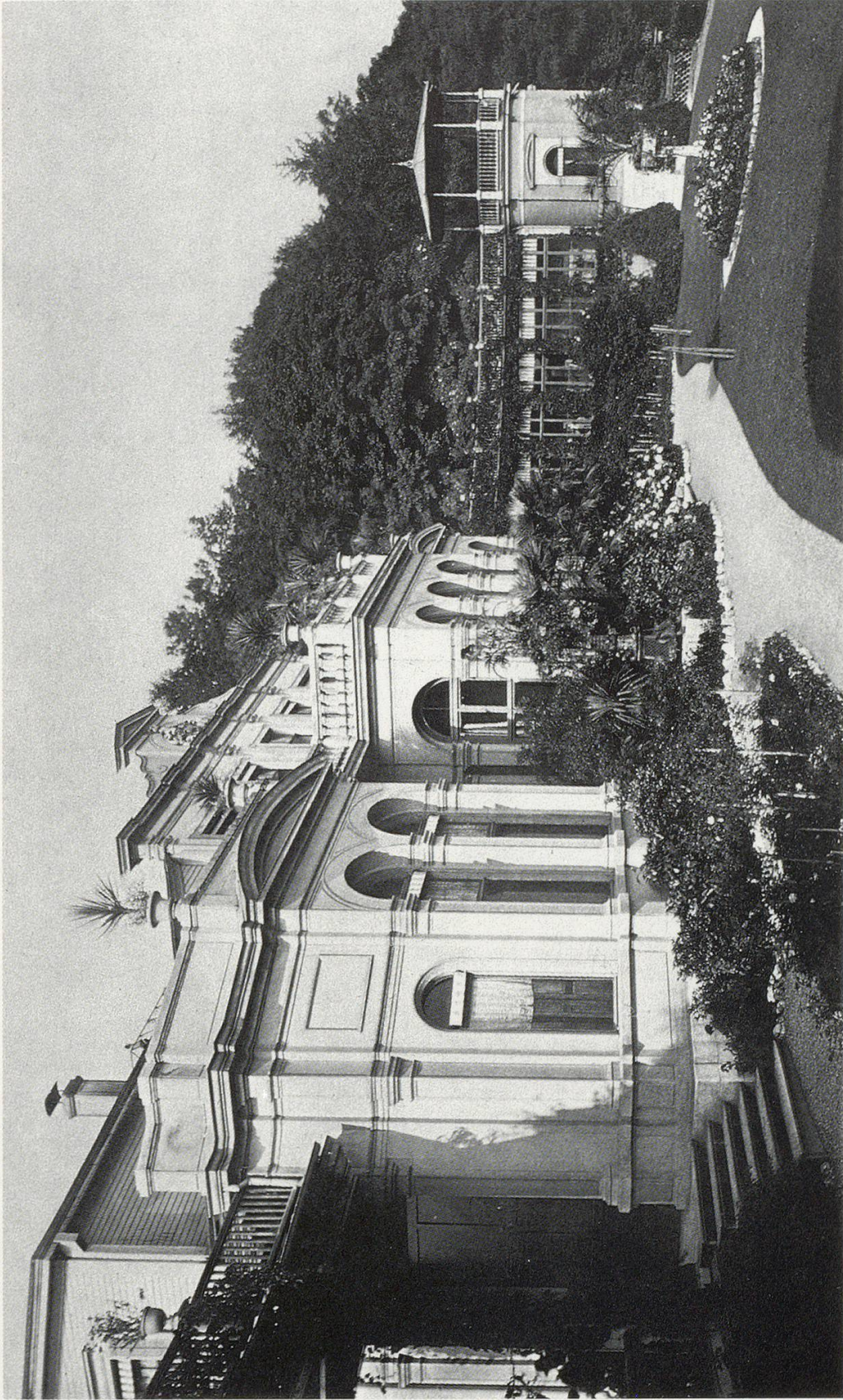


Abb. 4 Der Landsitz «Charlottenfels» im Jahr 1937. Foto Koch/Wessendorf, Schaffhausen.

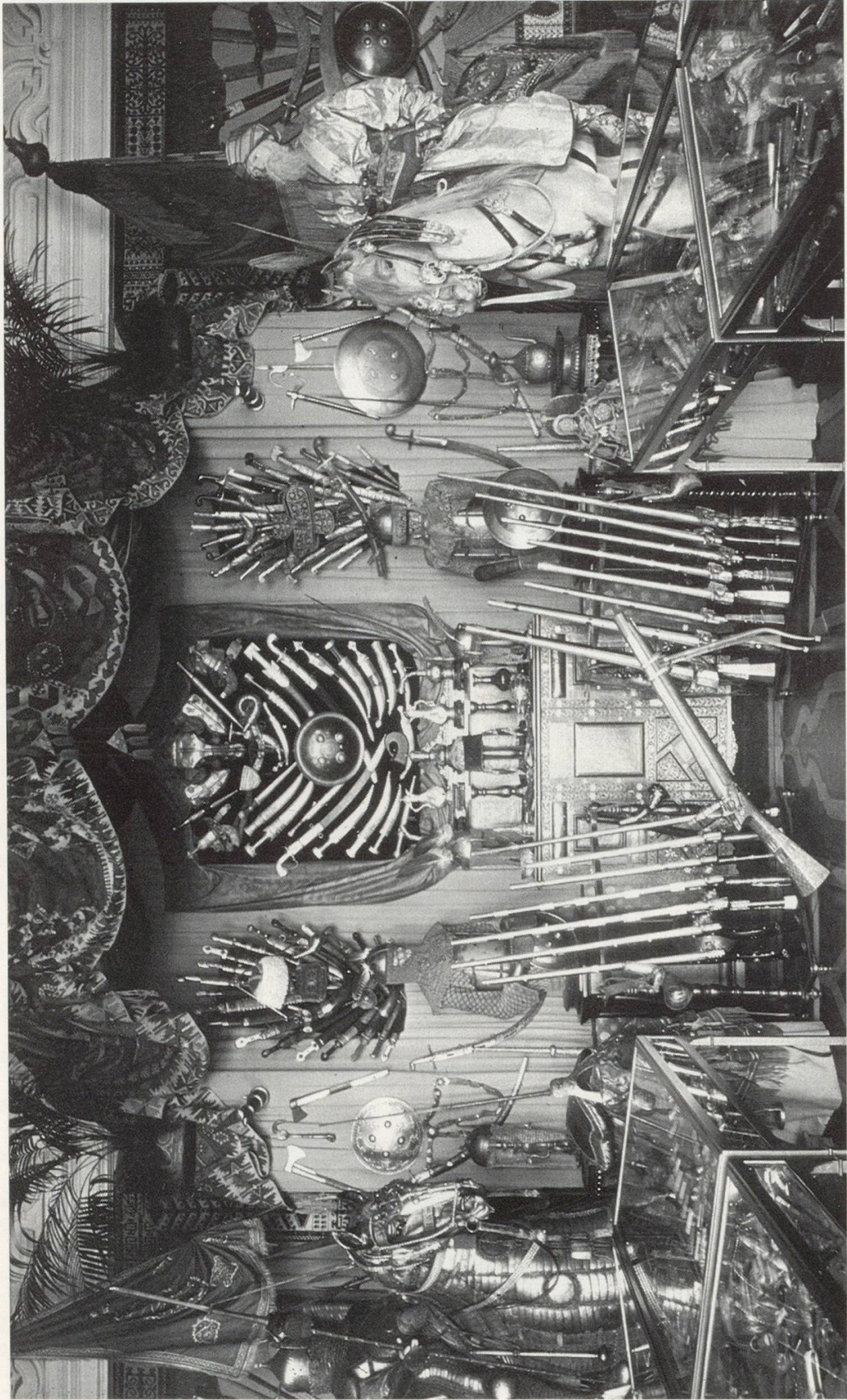


Abb. 5 Ausstellung auf «Charlottenfels». Waffensammlung im Festsaal. Foto Koch/Wessendorf, Schaffhausen.



Abb. 6 Ausstellung auf «Charlottenfels». Arabischer Saal. Foto Koch/Wessendorf, Schaffhausen.

rend dieser Woche die Ausstellung auf «Charlottenfels». Diese öffentliche Besichtigung wurde begeistert aufgenommen. «In der Bewunderung der ausgestellten Herrlichkeiten und in dem Dank gegenüber dem Besitzer, der den Zutritt zu seinem Hause in liberalster Weise diese Woche jedermann öffnete, waren alle einig, Gelehrte und Ungelehrte, Fremde und Einheimische, Junge und Alte.»⁹⁰

Diese Einladungen auf «Charlottenfels» standen alle im Zusammenhang mit der Absicht Mosers, die Sammlung der Stadt Schaffhausen zu schenken, um so eine spätere Zersplitterung unter seine Erben zu verhindern. Bereits anlässlich der ersten Besichtigung Anfang September 1907 hatte Moser in seiner Mitteilung an die Presse die Öffentlichkeit wissen lassen, dass er beabsichtige, sowohl das Gut «Charlottenfels» als auch seine Orientalische Sammlung seiner Vaterstadt Schaffhausen zu schenken⁹¹.

Diesbezüglichen Kontakt mit dem Stadtrat nahm Moser schon kurz vor dem Rückkauf von «Charlottenfels» auf. Das Scheitern dieser Verhandlungen ist nur zu verstehen, wenn man sie im Zusammenhang mit der ganzen Schaffhauser Museumsbaufrage betrachtet. Die Bestrebungen zum Bau eines städtischen Museums gehen zurück auf die Sammeltätigkeit dreier in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandener wissenschaftlich-kultureller Vereine: des naturwissenschaftlichen oder Museumsvereins, des historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins⁹².

Das Sammelgut dieser Vereine wurde provisorisch im 1829 errichteten Bibliotheksgebäude auf dem Herrenacker, dem 1944 bombardierten Naturhistorischen Museum, untergebracht. Das Anwachsen der Sammlungen bewirkte bald eine grosse Raumnot. In der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des historisch-antiquarischen Vereins schilderte dessen Präsident, Karl Henking, das Bedürfnis, die Museumsfrage möglichst bald zu lösen. «Unser historisches Kabinett gleicht schon lange eher einer Trödlerbude, als einem Museum, das dem Publikum Belehrung und Anregung gewähren soll; bei den überaus beschränkten Räumlichkeiten aber ist eine Abhilfe schlechterdings unmöglich.»⁹³

Im Jahr 1900 wurde auf Antrag des Stadtpräsidenten Dr. Carl Spahn (1863–1943) der in Bern ansässige Schaffhauser Architekt Eduard Joos (1869–1917), der Erbauer des Bürgerheimes auf dem Emmersberg, mit der Ausarbeitung eines generellen Projektes für einen Museumsbau auf dem Hirschenplatz beim Schwabentor beauftragt. Die von Joos errechneten Gesamtkosten in Höhe von Fr. 350 000.– überstiegen bei weitem die zur Verfügung stehenden Mittel. Einen neuen Impuls erhielt die Museums-

⁹⁰ BHM, Journaux 1907–1915, S. 55.

⁹¹ BHM, Journaux 1907–1915, S. 21.

⁹² Hans Ulrich Wipf, *Ein halbes Jahrhundert Museum zu Allerheiligen*, in: Schaffhauser Nachrichten 1. 9. 1978.

⁹³ (*Schaffhauser*) *Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 8, 1906, S. 172f.

baufrage 1905 durch eine Schenkung des Schaffhauser Kaufmanns Jean Jacques Frey (1849–1905) in Höhe von Fr. 125 000.– zuhanden des Museumsaufonds.

Mitten in diese Bemühungen traf im August 1906 das unerwartete Angebot des noch in Paris weilenden Henri Moser ein, dass er das Gut «Charlottenfels» zurückzukaufen gedenke und es samt seiner Orientalischen Sammlung, deren Wert er damals «auf mindestens 500 000 Franken» schätzte, der Stadtgemeinde zu Museumszwecken schenken wolle⁹⁴. Für den Erwerb und die Instandstellung des Charlottenfelsgutes zu Museumszwecken hätte Moser der Stadt Fr. 350 000.– zur Verfügung gestellt, mit der Bedingung allerdings, dass sich die Stadt verpflichtete, ihm, respektive nach seinem Ableben seiner Frau, eine lebenslängliche Rente auszubezahlen⁹⁵.

Eine stadträtliche Kommission unter Beizug des bekannten Zürcher Architekten Professor Gustav Gull (1858–1942)⁹⁶ nahm sofort einen Augenschein auf Charlottenfels vor. Die Mehrheit war der Meinung, dass Gebäude und Parkanlagen in einem schlechten Zustand seien, so dass eine Wiederinstandstellung ziemlich hohe Opfer erfordern würde⁹⁷. Der Stadtrat lehnte das Angebot Mosers ab, weil eine Annahme die Stadtgemeinde finanziell zu sehr belastet hätte. «Die Annahme einer Schenkung unter solch belastenden Bedingungen hätte einer Opposition gerufen, welche im beiderseitigen Interesse vermieden bleiben müsste.» Die Verhandlungen wurden beiderseits «in friedlichem Sinne», vorderhand mit «einem kleinen Bankett», abgebrochen, in der Hoffnung, dass eine für beide Seiten bessere Lösung gefunden werden könnte.

Der Stadtrat ernannte eine elfgliedrige Museumsbaukommission unter dem Vorsitz des Stadtpräsidenten. In dieses Gremium, in dem die Vertreter der drei kulturellen Vereinigungen angemessen vertreten waren, wurde auch Henri Moser gewählt⁹⁸. Die sogenannte Plenarkommission bestellte aus ihren Reihen eine siebengliedrige Spezialkommission, der wiederum auch Henri Moser angehörte. Ihre Hauptaufgaben waren das Studium der Bauplatzfrage und des Bausystems (Zentralbau oder Pavillon-system) sowie die Aufstellung eines Raumprogramms. Eine Abklärung ergab, dass die drei Vereine für ihre Sammlungen einen Raum von 2450 Quadratmeter Bodenfläche beanspruchten⁹⁹.

Am 4. Juli 1908 reichte Henri Moser eine «definitive Offerte» ein, in der er sich anerbote, der Stadt schenkungsweise eine Fläche von 6600

⁹⁴ Stadtarchiv Schaffhausen, Protokolle des Kleinen Stadtrates, 11. 8. 1906, S. 345–347.

⁹⁵ Nach den vorliegenden Offerten hätte diese jährliche Rente Fr. 24 000 betragen.

⁹⁶ Gustav Gull war zuerst Stadtbaumeister in Zürich, seit 1900 Professor an der ETH Zürich. Albert Bruckner, *Neue Schweizer Biographie*, Basel 1938, S. 201.

⁹⁷ Stadtarchiv Schaffhausen, Protokolle des Kleinen Stadtrates, 20. 8. 1906, S. 261–265.

⁹⁸ Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Museums-Baukommission, 2. 9. 1907.

⁹⁹ Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Museums-Baukommission, 10. 1. 1908.

Quadratmetern des Charlottenfelsareals abzutreten und eine freie Zufahrt zu gestatten¹⁰⁰. Einzige Bedingung war, dass sich die Stadt verpflichtete, auf diesem Gelände «nach ihrem besten Ermessen» ein Gebäude für die historisch-antiquarische Sammlung zu erstellen. «Weitere Entschlüsse betreffend meine Centralasiatische Sammlung und Charlottenfels selbst behalte ich mir vor.»

Die Mehrheit der Museumsbaukommission lehnte dieses grosszügige Angebot Mosers in ihrer Sitzung vom 19. November 1908 «mit dem Ausdruck des grössten Bedauerns» ab¹⁰¹. Zu schweren Bedenken Anlass gab die Tatsache, dass bei der Annahme der Schenkung die Sammlungen auseinandergerissen worden und ein Teil ausserhalb der Stadt zu liegen gekommen wäre. «Es dürfte wohl als ziemlich sicher angenommen werden, dass die Gemeinde, welche sich u. a. auch über die Platzfrage auszusprechen haben wird, ihre Zustimmung hiezu nicht erteilen würde.» Diesem nicht stichhaltigen Argument wurden drei praktische Gründe hinzugefügt: die öffentlichen Sammlungen wären zu weit von den Lehranstalten entfernt; eine Aufteilung der Sammlung an verschiedenen Orten würde hohe Betriebskosten erfordern; die drei Vereine knüpften an die Übergabe ihrer Sammlungen die Bedingung, dass das neue Museum in der Stadt selbst errichtet werden müsse.

Die Museumsbaukommission betrachtete die «grosszügige Offerte Mosers» als Teil der ganzen Museumsbaufrage und beschloss, über die Bauplatzfrage das Gutachten eines Sachverständigen einzuholen. Mit dieser Aufgabe wurde Professor Gull aus Zürich beauftragt¹⁰². Zur Diskussion standen folgende fünf Plätze:

1. Platz beim Schwabentor	1795 m ²
2. Platz beim Kloster	4670 m ²
3. Platz an der Vordersteig (Waldkirchsches Gut)	3351 m ²
4. Platz an der Steigstrasse (Scherrersche Liegenschaft)	3408 m ²
5. Platz auf Charlottenfels	6600 m ²

In seinem Gutachten vom 10. März 1909 beurteilte Gull den Charlottenfelsplatz als den ungünstigsten¹⁰³, weil er nicht nur weit von der Stadt entfernt, sondern zudem auf einer steil abfallenden Halde liege, ein Umstand, der den Bau «sehr stark» verteuern würde. Eine Trennung der Sammlungen lehnte der Gutachter aus betriebstechnischen Gründen eindeutig ab. Gull bezeichnete das Klosterareal mit den ehemaligen Klostergebäulichkeiten als die weitaus günstigste und beste Lösung. «Im Kloster kann eine übersichtliche, zweckmässige und schöne Disposition aller

¹⁰⁰ Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Museums-Baukommission, 4. 7. 1908.

¹⁰¹ Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Museums-Baukommission, 19. 11. 1908.

¹⁰² Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Schreiben des Stadtpräsidenten an Gull, 27. 11. 1908.

¹⁰³ Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Gutachten Gull, 10. 3. 1909.

Sammlungen stattfinden. Die vorhandenen historisch und künstlerisch – wertvollen Bauteile werden die Bedeutung der historisch-antiquarischen Sammlungen ausserordentlich steigern. Kurzum, es kann hier inmitten der schönen alten Stadt eine ganz einzig schöne Museumsanlage entstehen, die der Stadt zur Zier und Ehre gereichen wird.»

Damit schien der Weg frei für eine speditive Erledigung der schon lange hängigen Museumsbaufrage. Bereits am 12. März 1909 wurde Prof. Gustav Gull beauftragt, ein Vorprojekt mit Kostenvoranschlägen auszuarbeiten¹⁰⁴. Gull versprach, ein solches Projekt mit einem Modell bis Ende des Jahres 1909 vorzulegen. Die Ausarbeitung dieses Projektes liess aber lange auf sich warten. Gull war durch den Erweiterungsbau des Polytechnikums Zürich und weiterer Bauten voll in Anspruch genommen, so dass er dem Schaffhauser Museumsbau nicht die notwendige Aufmerksamkeit widmen konnte. Am 18. Juli 1910 legte er der ungeduldig gewordenen Museums-Baukommission erst Skizzen zu einer Projektausarbeitung vor¹⁰⁵. Die Baukommission hoffte vergebens, die definitive Ausarbeitung werde nicht mehr allzulange dauern.

Am 28. September 1912 lieferte Gull ein Vorprojekt ab, aber ohne Bau-beschrieb und Kostenvoranschlag. Trotz vieler Mahnungen konnten Bau-beschrieb und Kostenvoranschlag nie «erhältlich gemacht werden»¹⁰⁶. Am 10. Januar 1917 nahm Stadtpräsident Spahn in einem engagierten Bericht Stellung über den missglückten Verlauf des Museumsbaus und trat als Präsident der Museumsbaukommission zurück¹⁰⁷. Spahn ging mit den beteiligten Vereinsvorständen, die dem Stadtrat ständig vorwarfen, er sei schuld an der Verzögerung des Museumsbaues, scharf ins Gericht. Die «Vereins-meier» hätten sich, von lobenswerten Ausnahmen abgesehen, «aufs Wünschen, Reklamieren und Schimpfen beschränkt», geleistet aber hätten sie herzlich wenig. «Nach dieser persönlichen Expektoration, zu der mich der fortwährende sinn- und geistlose Jammer über die angebliche Verschlep-pung des Museumsprojektes veranlasst haben, erkläre ich, dass ich den Vorsitz der Museumsbaukommission niederlege.» Der Stadtpräsident erklärte bestimmt, dass die Museumsbaufrage noch nicht reif sei; zuerst müsste ein wohldurchdachter Gesamtplan vorliegen. Im selben Jahr 1917 trat Carl Spahn auch als Stadtpräsident zurück. Die leidige Angelegenheit der Museumsbaufrage dürfte mit ein Grund für seinen plötzlichen Rück-tritt aus den öffentlichen Ämtern gewesen sein.

Unter seinem Nachfolger Hermann Schlatter (1873–1953) entschied sich der Stadtrat im April 1918, auf die weitere Mitarbeit Professor Gulls zu

¹⁰⁴ Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Museums-Baukommission, 12. 3. 1909.

¹⁰⁵ Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Museums-Baukommission, 18. 7. 1910.

¹⁰⁶ Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Bericht des Stadtpräsidenten betr. Museumsbau, 10. 1. 1917.

¹⁰⁷ Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Bericht des Stadtpräsidenten betr. Museumsbau, 10. 1. 1917.

verzichten¹⁰⁸. Hermann Schlatter trat aus politischen Gründen schon im Sommer 1919 als Stadtpräsident zurück¹⁰⁹. Während der 13jährigen Amtszeit des neugewählten Stadtpräsidenten Heinrich Pletscher (1878–1952) konnten in einer ersten Bauperiode von 1921 bis 1928 die grossen Umbauten im Allerheiligenareal (Museum und Stadtbibliothek) endlich zielbewusst ausgeführt werden¹¹⁰. Am 1. September 1928 wurde das Museum zu Allerheiligen eingeweiht und der Öffentlichkeit übergeben¹¹¹.

Nach dem Ausscheiden des Charlottenfelsprojektes zu Museumszwecken im November 1908 überraschte Henri Moser am Silvester des Jahres 1909 die Schaffhauser mit der «Stiftung Heinrich Moser zur Charlottenfels»¹¹², datiert vom 29. Dezember 1909. Das Stiftungsgut umfasste die Liegenschaft «Charlottenfels» mit einer Fläche von 6,65 ha und ein Kapital von Fr. 100 000.– zur Sicherung des Unterhaltes für das Gebäude und die Orientalische Sammlung. Für seine Sammlung behielt sich Moser ein freies Verfügungsrecht bis zum Jahre 1915 vor. Gut und Schloss «Charlottenfels» durften keinen privaten, sondern ausschliesslich öffentlichen Zwecken dienen. Das ganze Areal musste ungeschmälert erhalten bleiben. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Henri Moser seine Stiftung ausdrücklich in der Absicht errichtete, «das Andenken meines seligen Vaters Heinrich Moser auf Charlottenfels zu ehren und in seinem Sinne nach Kräften zum Blühen und Gedeihen der Vaterstadt und des Kantons Schaffhausen mitzuwirken». Aus der Stiftungsurkunde ging nicht klar hervor, ob der Kanton oder die Stadt Nutzniesser der Stiftung sei und welchen Zwecken die Stiftung zu dienen habe.

Die Ablehnung des Moserschen Angebotes zur Lösung der Schaffhauser Museumsfrage im November 1908 hatte der Stadt, nach der Meinung des Stadtpräsidenten Dr. Carl Spahn, «die Entfremdung des Herrn Moser» eingetragen¹¹³. Dieser Umstand wirkte sich in doppelter Beziehung zuungunsten der Stadt Schaffhausen aus. In einem Abkommen vom 30. Juni 1919 mit dem Regierungsrat des Kantons Schaffhausen übergab Moser das ganze Gut dem Kanton Schaffhausen als Bildungsstätte der 1908 gegründeten kantonalen landwirtschaftlichen Schule¹¹⁴. In Artikel 10 hielt das Abkommen besonders fest, dass auf Schloss «Charlottenfels» eine Denktafel «in künstlerischer, aber einfacher Form» anzubringen sei, worin

¹⁰⁸ Stadtarchiv Schaffhausen, Protokolle des Kleinen Stadtrates, 17. 4. 1918, S. 217.

¹⁰⁹ *Mitteilungen aus dem Schaffhauser Stadtarchiv* 8, 1969, S. 11. Kurt Bächtold, *Hermann Schlatter*, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 46, 1969, S. 275–282.

¹¹⁰ Hans Ulrich Wipf, *Heinrich Pletscher*, in: *Schaffhauser Beiträge zur Geschichte* 58, 1981, S. 218–230.

¹¹¹ Hans Ulrich Wipf, *Ein halbes Jahrhundert Museum zu Allerheiligen*, in: *Schaffhauser Nachrichten* 1. 9. 1978.

¹¹² Staatsarchiv Schaffhausen, Verträge 1016. Vgl. Lichtenhahn, *Henri Moser*, S. 50 ff.

¹¹³ Stadtarchiv Schaffhausen, C 14.02/1, Bericht des Stadtpräsidenten betr. Museumsbau, 10. 1. 1917.

¹¹⁴ Staatsarchiv Schaffhausen, Verträge 1152. Vgl. Lichtenhahn, *Henri Moser*, S. 55f.

der Verdienste seines Vaters «um die Wasserwerke und die industrielle Entwicklung Schaffhausens» gedacht und darauf hingewiesen werden soll, dass der Sohn «im Sinn und Geist seines Vaters Gut und Schloss Charlotenfels den öffentlichen Zwecken des Kantons» gewidmet habe. Henri Moser machte überdies von seinem freien Verfügungsrecht über die Orientalische Sammlung schon im Jahr 1914 Gebrauch. In diesem Jahr schenkte er seine Sammlung dem Bernischen Historischen Museum.

Die Schenkung an das Bernische Historische Museum

In der am 26. Januar 1914 im Hotel «Bernherhof» in Bern unterzeichneten Stiftungsurkunde vermachte Henri Moser seine «ganze orientalische Sammlung nebst den Zubehörden» als unveräusserliches Stiftungsvermögen dem Bernischen Historischen Museum¹¹⁵. Als Grund für seine Stiftung mit der Bezeichnung «Orientalische Sammlung Henri Moser im bernischen historischen Museum» nannte Moser sein tiefes patriotisches Empfinden für sein Vaterland. In der Stiftungsurkunde heisst es: «Bevor er sein Staubgewand abwirft, sei es ihm ein inniges Bedürfnis, seiner Liebe und Anhänglichkeit an das Land und Volk, zu dem er gehört und dem seine Vorfahren entstammten, und seiner Dankbarkeit gegenüber der Eidgenossenschaft Ausdruck zu geben, zumal er wegen langjähriger Abwesenheit dieser keine Dienste habe leisten können.»

Das Bernische Historische Museum verpflichtete sich, die Orientalische Sammlung auf seine Kosten in eigens dafür zu bestimmenden Räumen zweckmässig und würdig auszustellen, zu verwalten und zu unterhalten. Als «Zubehörde» bezeichnete die Urkunde das Vitrinenmaterial und die Sammlungsschränke, die Sammlung von Fotografien und fotografischen Platten sowie die wissenschaftliche Fachbibliothek und die handschriftlichen und gedruckten Kataloge der Sammlung.

Als Gründe für die Wahl Berns fielen ins Gewicht: seine zentrale Lage als Bundesstadt, die Universität und die damit verbundene Möglichkeit einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Sammlung, «das schöne Historische Museum» mit seiner bedeutenden ethnographischen Sammlung und nicht zuletzt Mosers persönlichen Beziehungen zu massgebenden Männern der Museumsleitung, vor allem zu alt Regierungsrat Dr. Albert Gobat (1843–1914), dem Präsidenten der Aufsichtskommission.

Anders als in Schaffhausen, wo man etwas schnell bereit gewesen war, auf die Orientalische Sammlung zu verzichten, wurde Moser in Bern mit offenen Armen empfangen. «Ein fürstliches Geschenk fürwahr, eine

¹¹⁵ *Jahresbericht des Historischen Museums in Bern 1914*, S. 71–76, Stiftungsurkunde im Wortlaut abgedruckt.

Sammlung von europäischem Ruf, die grösste orientalische Sammlung in Privatbesitz», rühmte «Der Bund» vom 5. Februar 1914. ... «Das Museum aber, das diese Schätze erhält, zählt fortan zu den wenigen Instituten, die nicht zu umgehen sind, wenn es sich um die Beurteilung oder das Studium islamitischer Kunst handelt.»¹¹⁶

Die Bürgergemeinde der Stadt Bern verlieh Moser das Ehrenbürgerrecht, weil er sich durch seine Stiftung um die Stadt und den Kanton Bern und um die Eidgenossenschaft «in hervorragender Weise» verdient gemacht habe¹¹⁷.

Henri Moser wurde als Ehrenmitglied in die ehrbare Gesellschaft zum Zimmerleuten aufgenommen. Die philosophische Fakultät der Universität Bern verlieh ihm, «dem hochverdienten Bürger Berns», in Anerkennung seiner Forschungen und Sammlungen über Ostasien das Ehrendoktorat¹¹⁸.

Am 7. Mai 1914 empfing Henri Moser eine neunköpfige Delegation des Berner Regierungsrates, des Gemeinderates und des Burgerrates der Stadt Bern auf „Charlottenfels“, um seine Sammlung offiziell zu übergeben. Er beehrte seine Gäste auf der Einladungskarte mit einem selbstverfassten, mehrstrophigen Gedicht, das die Bedeutung seiner Schenkung auf originelle Weise darstellen sollte und also begann:

«Fern im Oriente weltentrücket
Ein Hort von Heldenwaffen, Prunk und Tand
Und Goldschmuck, wie er schöne Frauen schmücket,
Manch köstlich Schriftstück lag dazwischen, Band an Band.

Bis eines Tages kühn und kurz entschlossen
Ein abendländischer Mann gewann die Herrlichkeit.
Durch Steppen, fremde Länder unverdrossen
Bracht er den Schatz, den er der Schweiz geweiht.»¹¹⁹

Moser glaubte endlich mit Genugtuung feststellen zu können, dass die grossen Bemühungen um seine Ausstellung zu seiner vollen Zufriedenheit geendet hätten. «Voici de quelle manière s'est terminée à ma satisfaction entière cette longue campagne des expositions.»¹²⁰

Um die folgenden Schwierigkeiten zu verstehen, ist es notwendig, vorerst einen Blick auf die Entstehungsgeschichte des Bernischen Historischen Museums zu werfen. Im Frühjahr 1889 schlossen der Kanton Bern,

¹¹⁶ BHM, Journaux 1907–1915, S. 212.

¹¹⁷ *Jahresbericht des Historischen Museums in Bern*, 1914, S. 5.

¹¹⁸ BHM, Journaux 1907–1915, S. 250.

¹¹⁹ BHM, Journaux 1907–1915, S. 203.

¹²⁰ BHM, Souvenirs VI, S. IV.



Abb. 7 Henri Moser nach einer Bleistiftzeichnung von Rudolf Mürger, Bern 1916.
Foto aus Paul Lichtenhahn, *Dr. h. c. Henri Moser*, 1944.

die Einwohnergemeinde und die Bürgergemeinde der Stadt Bern die «Übereinkunft betreffend das Schweizerische Nationalmuseum»¹²¹.

In den Jahren 1889 bis 1891 entstand ein Projekt für die Bewerbung Berns um das Schweizerische Landesmuseum. Nach der für Bern enttäuschenden Wahl Zürichs als Sitz des Landesmuseums wurde in den Jahren 1892 bis 1894 das Bernische Historische Museum auf dem Kirchenfeld als Gemeinschaftsunternehmen des Kantons Bern, der Stadt und der Bürgergemeinde Bern in etwas kleineren Dimensionen gebaut.

Die umfangreiche Sammlung Moser erforderte einen Erweiterungsbau. Seine Erstellung verzögerte sich wegen des Ersten Weltkrieges. Das Museum war von Anfang an für die umfangreichen archäologischen, historischen und ethnographischen Sammlungen etwas klein konzipiert worden. Die Aufsichtskommission war deshalb der Ansicht, dass der für die Unterbringung der Sammlung Moser notwendige Neubau wenn immer möglich im Zusammenhang mit «dem längst schon fälligen Neubau» errichtet werden sollte¹²². Um die Platzfrage längerfristig zu lösen, wären grössere Erweiterungsbauten erforderlich gewesen. Man beschränkte sich, um den Baubeginn nicht noch länger hinausschieben zu müssen, auf die Erstellung eines Südanbaues. Der in den Jahren 1920/21 gebaute Südflügel, nach dem bekannten Schweizer Architekten Karl Moser (1860–1936) als Moserbau bezeichnet, löste den Platzmangel des Museums allerdings nicht. Die Aufsichtskommission war sich bewusst, dass der Bau, so wie er beschlossen worden, ein Torso sei¹²³.

Die Komplikationen um den Erweiterungsbau machten Henri Moser immer ungeduldiger. Am 16. Januar 1919 äusserte er sich in einem Brief an Direktor Rudolf Wegeli (1877–1956) sehr ungehalten. «Meine Geduld fängt an in die Brüche zu gehen und muss ich unbedingt auf eine Sicherstellung drängen.» Er drohte, in einem Artikel in der «Neuen Zürcher Zeitung» die Öffentlichkeit über die ganze Angelegenheit aufzuklären und diese womöglich vor Bundesgericht zu bringen¹²⁴.

Nach der Stiftungsurkunde von 1914 war Moser bei der Installation seiner Sammlung beizuziehen. Er verpflichtete sich aber, besondere Wünsche selbst zu bezahlen. Diese Bestimmungen führten zu Meinungsverschiedenheiten mit der Museumsdirektion und der Baukommission. Direktor Wegeli musste sich von Henri Moser, der im Alter zunehmend unduldsam und starrköpfig wurde, allerhand bieten lassen. «Ich bin zu alt und zu gebrechlich, um mich zu ärgern und mir Einmischungen zu dulden. Ich habe der Berner Commission auf Charlottenfels gezeigt, wie ich zu

¹²¹ *Jahresbericht des Historischen Museums in Bern* 1914, S. 3f.

¹²² *Jahresbericht des Historischen Museums in Bern* 1915, S. 3.

¹²³ *Jahresbericht des Historischen Museums in Bern* 1918, S. 4.

¹²⁴ BHM, Correspondance M. 67.141, 16. 1. 1919. Rudolf Wegeli wurde 1877 in Diessenhofen geboren. Seit 1910 Direktor des Bernischen Historischen Museums. 1922 zum Ehrenbürger von Bern ernannt. Albert Bruckner, *Neue Schweizer Biographie*, Basel 1938, S. 567.

installieren weiss. Und was ich übernehme, weiss ich auszuführen. An meiner Aufgabe wird mich keine Commission hindern und werde ich eine Einmischung solcher Elemente, die ich nunmehr zur Genüge richtig schätze, ausmerzen.»¹²⁵

Zu unliebsamen Auseinandersetzungen kam es auch wegen der Bearbeitung eines Waffenkataloges. Direktor Wegeli schlug Moser dazu als einzig kompetente Persönlichkeit in der Schweiz Dr. Rudolf Zeller (1869–1940) vor, den Konservator der ethnographischen Sammlung des Museums. Moser wies diesen Vorschlag unwirsch zurück, weil er kein grosses Vertrauen in Zellers «specielle Kenntnisse» habe. «Ich verzichte demzufolge auf seine Collaboration, falls ich eine solche zu zahlen hätte. Es könnte sich höchstens darum handeln, ob ihr Museum seine Leistung honoriert.»¹²⁶ Dem von ihm verschmähten Dr. Rudolf Zeller verdankte Moser die umfangreiche wissenschaftliche Katalogisierung und Beschreibung seiner ganzen Waffensammlung¹²⁷.

Am 22. Mai 1922 öffnete das Bernische Historische Museum dem Publikum wieder seine Tore¹²⁸. Bei dieser Gelegenheit wurde im Beisein Henri Mosers und seiner Gattin die Moser-Sammlung eingeweiht. Bern verdankte dem 78jährigen Moser «angesichts seines Lebenswerkes» ein letztesmal «das fürstliche Geschenk». Eindrücklich berichtet Margareta Moser-Schoch über diese Zeremonie. «Dans le grand hall, toutes les autorités de Berne se tenaient en cercle et, pour la dernière fois, on vit le grand vieillard, imposant et droit, entouré de quelques amis, prononcer un discours dans lequel il remerciait Dieu de lui avoir accordé la grâce de voir le rêve de sa vie réalisé, le fruit de son labeur offert à sa chère patrie. Sa voix se brisa dans un sanglot.»¹²⁹ Ein Jahr später, am 15. Juli 1923, starb Henri Moser in Vevey in seinem 80. Altersjahr.

Schon 1923 erschien von Rudolf Zeller ein Führer durch die Sammlung Henri Moser-Charlottenfels und die übrigen ethnographischen Abteilungen¹³⁰. Die Orientalische Sammlung war zugänglich von der Haupttreppe aus. Die Räume wurden nach dem Vorschlag Mosers in orientalischem Stil gehalten. Moser liess sich dabei inspirieren von der Grabmoschee Timurs in Samarkand, die er öfter besucht hatte. Früher betrat man zuerst das Atrium, einen Vorraum, in dem an den Wänden und in Vitrinen das Kunstgewerbe präsentiert wurde. Vom Atrium aus gelangte man auf der linken

¹²⁵ BHM, Correspondance M. 67.141, 29. 6. 1919.

¹²⁶ BHM, Correspondance M. 67.141, 8. 6. 1919. Zeller Rudolf, geb. 1869, in Albert Bruckner, *Neue Schweizer Biographie*, Basel 1938, S. 593.

¹²⁷ Rudolf Zeller und Ernst F. Rohrer, *Orientalische Sammlung Henri Moser-Charlottenfels. Beschreibender Katalog der Waffensammlung*, Bern 1955, 415 S.

¹²⁸ *Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums* 1922, S. 160.

¹²⁹ Moser-Schoch, *Une vie*, S. 124.

¹³⁰ Rudolf Zeller, *Führer durch die Orientalische Sammlung H. Moser-Charlottenfels und die Völkerkundliche Abteilung*, Bern 1923.

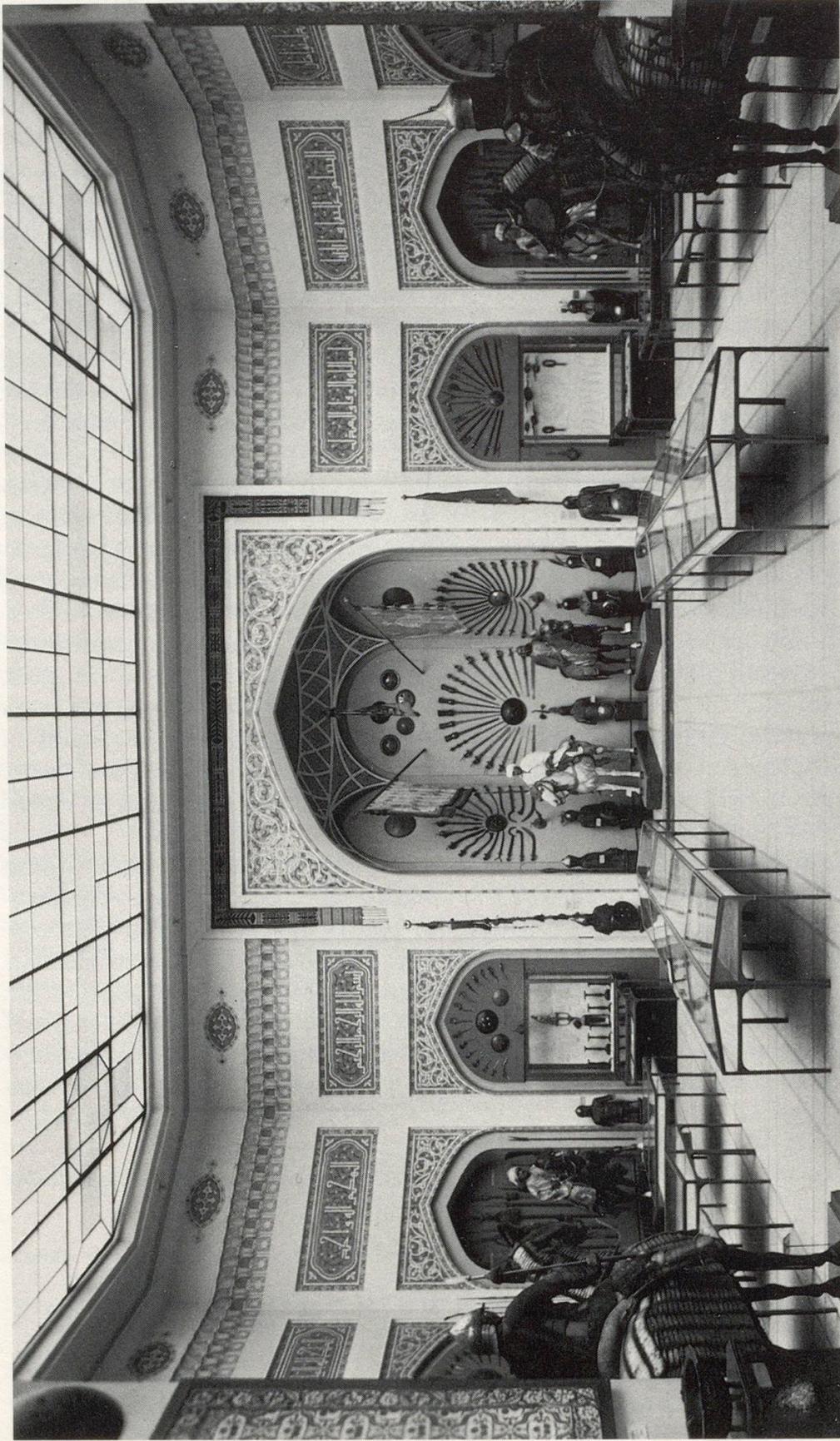


Abb. 8 Oberlichtsaal mit Waffensammlung im Bernischen Historischen Museum, Fotosammlung Bernisches Historisches Museum.

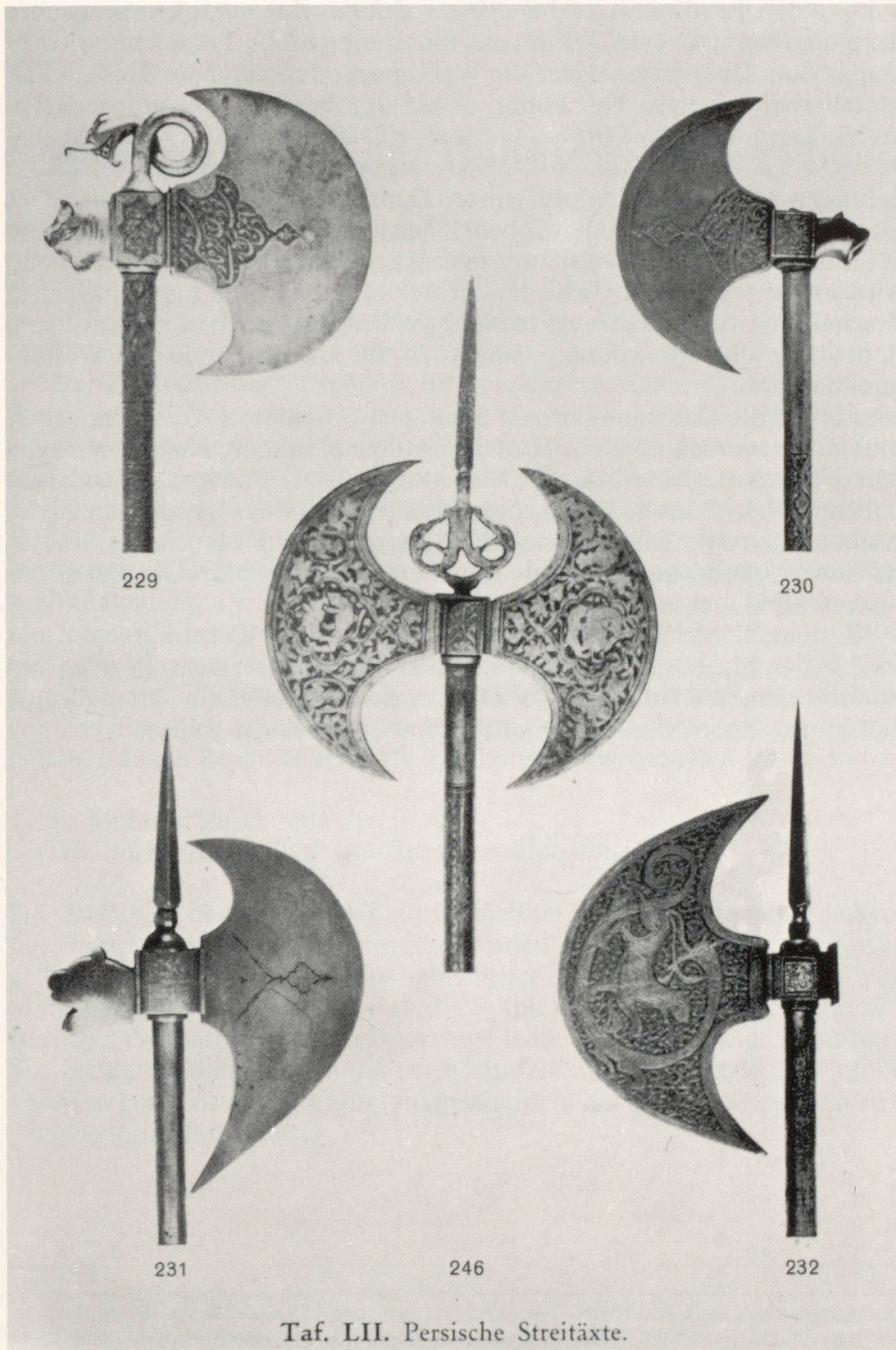


Abb. 9 Persische Streitäxte aus der Orientalischen Sammlung. Foto aus: *Rudolf Zeller und Ernst F. Rohrer, Orientalische Sammlung Henri Moser-Charlottenfels, 1955.*

Seite in den Textilraum, rechts öffnete sich der Zugang in ein persisches Empfangszimmer. Vom Atrium aus führte eine breite Treppe hinunter in den grossen Oberlichtsaal, der die Waffensammlung und die Bronze- und Metallarbeiten zeigte. Der Führer macht den Besucher besonders darauf aufmerksam, dass die Sammlung Moser mit über 1300 Stück eine der bedeutendsten orientalischen Waffensammlungen überhaupt sei. Zum Schluss wird die Bedeutung der ganzen Sammlung zusammengefasst. «Der Gesamteindruck der orientalischen Sammlung H. Moser ist wohl der, dass hier die hohe Kultur des Orientes in ausgezeichneten Beispielen dargetan wird und die sprichwörtliche Pracht des Morgenlandes hier wirklich in Erscheinung tritt, ganz abgesehen von der grossen wissenschaftlichen Bedeutung der Sammlung, namentlich für die orientalische Waffenkunde.»

Die für die Sammlung Moser besonders errichteten Ausstellungsräume sind heute nicht mehr öffentlich zugänglich, sondern ein Depot für die völkerkundliche Abteilung des Museums¹³¹. Der Hauptgrund für diesen unrühmlichen Zustand ist die chronische Raumnot des Bernischen Historischen Museums. Die völkerkundliche Sammlung des Bernischen Historischen Museums umfasst heute rund 32 000 Nummern, ein Achtel davon nimmt die Sammlung Moser ein¹³².

Bern hat heute ein Grossprojekt vorliegen für ein Kulturgüterzentrum im Kirchenfeld, das in mehreren Etappen während der nächsten zehn Jahre verwirklicht werden soll. Vielleicht kommen für die Orientalische Sammlung Henri Moser-Charlottenfels wieder bessere Zeiten.

¹³¹ Balz Theus und Roland Stucky, *Schätze im Depot. Die Orientalische Sammlung Henri Moser-Charlottenfels im Bernischen Historischen Museum*, in: Tages-Anzeiger-Magazin 4. 7. 1981.

¹³² *Völkerkundliche Sammlungen in der Schweiz I*, in: Ethnologica Helvetica 1979, S. 180f.